



*Safer
Nightlife
Projekte*

.....
Strategien zur Förderung von Safer
Nightlife und effizienter Netzwerkarbeit
– ein europäischer Ansatz

Inhalt

1. Safer Nightlife – Grundlagen und

Prinzipien bewährter Ansätze aus der Praxis

- 5. **1.1** Akzeptieren, dass jede Generation ihre Grenzen austestet
- 5. **1.2** Junge Menschen in ihrer kulturellen Entwicklung fördern
- 5. **1.3** Sicherheit, Gesundheit, Genuss
- 5. **1.4** Ein genussvolles Nachtleben fördern
- 6. **1.5** (Kommerzielle) Zusammenhänge beachten
- 6. **1.6** Seid Euch der Herausforderung bewusst!
- 6. **1.7** Partnerschaftliche Zusammenarbeit

2. Die Rollen der zuständigen

Personen im Safer Nightlife

- 8. **I Die Grundlagen für ein wirkungsvolles Agieren aller KooperationspartnerInnen**
- 9. **2.1** Für politische EntscheidungsträgerInnen und Verwaltung
- 10. **2.2** Für VeranstalterInnen und ClubbesitzerInnen
- 10. **2.3** Für MitarbeiterInnen von Drogeninfo-Projekten
- 11. **2.4** Für PartybesucherInnen und junge Menschen
- 11. **I Aus Erfahrungen lernen**

3. Die Entwicklung von Safer-Nightlife-Projekten

- 13. **I Die Grundlagen für die Entwicklung von Safer Nightlife schaffen**
- 14. **3.1** Los geht's! – Nachtleben und Drogenkonsum auf lokaler Ebene verstehen
- 14. **3.2** Zentrale Fragen
- 14. **3.3** Anhaltspunkte und Beispiele nützlicher Daten
- 16. **3.4** Zusammenfassung der Methodik zur Datensammlung
- 18. **3.5** Das Puzzle zusammensetzen
- 19. **I Aus Erfahrungen lernen**

4. Planung und Kooperationen

- 21. **I Die Grundlage für partnerschaftliche Zusammenarbeit schaffen**
- 22. Grade der Bereitschaft - Merkmale und Strategien
- 28. **I Aus Erfahrungen lernen**

5. Ressourcen und Fähigkeiten

- 30. **I Die Basis schaffen, um den besten Nutzen aus Ressourcen und Fähigkeiten zu ziehen**
- 31. **5.1** Ressourcen, um auf Bedürfnisse zu reagieren
- 33. **5.2** Fähigkeiten und Personalbestand
- 34. **I Aus Erfahrungen lernen**

6. Erfolg und Nachhaltigkeit

- 36. **I Die Grundlagen für ein nachhaltiges Safer Nightlife**
- 37. **6.1** Rahmenbedingungen für Qualitätsmanagement
- 37. **6.2** Kommunikation mit InteressensvertreterInnen
- 38. **6.3** Safer Nightlife etablieren – die Herausforderung kultureller Veränderung
- 39. **6.4** Langfristige Planung
- 40. **6.5** Weitergabe von Erfahrungen
- 41. **I Aus Erfahrungen lernen**

7. Beispiele aus der Praxis

- 43. **Crew 2000**
- 45. **Beobachtung von neuen Drogenkonsummustern unter jungen Katalanen**
- 48. **Safer-Clubbing-Netzwerk**
- 51. **Programm zur Gesundheitsförderung im Nachtleben**
- 53. **“Fêtez Clairs”**
- 55. **Energy Control**
- 57. **“Unity“-Projekte**
- 60. **Emilia-Romagna**

8. Kompetenznetzwerk

Einleitung

In ganz Europa hat sich der Gebrauch legaler und illegalisierter Substanzen zu einem festen Bestandteil des Nachtlebens und somit zu einer komplexen Angelegenheit entwickelt. Der Kokainkonsum ist in den meisten europäischen Ländern gestiegen; der Mischkonsum psychoaktiver Substanzen inklusive Alkohol und Tabak sowie das Auftauchen unbekannter Substanzen und neuer Trends erschweren sowohl unser Verständnis für als auch unsere Reaktionen auf die Situation (siehe z.B. „selected issue 3, Developments in drug use within recreational settings from the Annual report 2006“ sowie die „Risk assessment reports“ der EMCDDA, die „SINTES notes“ des OFDT oder die „Observatori de nous consums de drogues en l'àmbit juvenil“ aus Katalonien). Die kulturellen Veränderungen in unserer Gesellschaft zeigen, wie wichtig die Entwicklung neuer Strategien im Bezug auf Parties und PartygängerInnen ist. Da Menschen versuchen, ein neues Gleichgewicht zwischen „Arbeit“ und „Freizeit“ zu finden, wird diese Aufgabe immer wichtiger für unsere Gesellschaft. Es ist fraglich, ob Jugendliche tatsächlich über mehr Freizeit als Erwachsene verfügen; auf jeden Fall fordern sie diese mehr ein. Das Nachtleben fungiert als wichtiger Raum zur Identitätsbildung junger Menschen. Hierbei handelt es sich nicht um marginalisierte Räume, sondern vielmehr um Orte der Integration, an denen NachtschwärmerInnen ihrer alltäglichen Routine entfliehen, Menschen treffen, Neues ausprobieren und sich auch auf unbekannte Risiken wie die des Drogenkonsums einlassen.

BarbesitzerInnen, ClubbetreiberInnen, PartybesucherInnen, Szeneorganisationen, lokale und überregionale PolitikerInnen in allen europäischen Ländern haben die Aufgabe, auf diese Situation angemessen und konstruktiv zu reagieren.

Dieser Safer-Nightlife-Leitfaden wurde zwischen 2005 und 2007 innerhalb des „Democracy, Cities & Drugs“-Projektes entwickelt – resultierend aus einer Reihe von Treffen und Seminaren mit Drogeninfo-Projekten, lokalen Behörden und ExpertInnen aus 13 europäischen Ländern. Die Erfahrungen und das umfassende Wissen aller Beteiligten über das lokale Nachtleben, Drogengebrauch, Konzepte und praktische Vorgehensweisen zur Förderung von Safer Nightlife wurden in diesem Leitfaden zusammengetragen.

Die TeilnehmerInnen des Safer-Nightlife-Projekts möchten ihre Erfahrungen weitergeben, um verschiedene PolitikerInnen, Behörden, etablierte Szeneorganisationen sowie weitere InteressentInnen bei der Klärung folgender Fragen zu unterstützen:

- > Wie kann ein Verständnis für die verschiedenen Institutionen und Menschen (PartygängerInnen etc.), die im Nachtleben aktiv sind, entwickelt und sich diesen angenähert werden?
- > Wie können Projekte entwickelt werden, die auf deren Bedürfnisse abgestimmt sind?
- > Wie können wirksame Ansätze für die Umsetzung von Safer Nightlife einbezogen werden?
- > Wie können nachhaltige Projekte etabliert werden?
- > Wie können effektive Netzwerke für die Weitergabe von Erfahrungen und bewährten Methoden etabliert werden?

Safer Nightlife

Grundlagen und Prinzipien
bewährter Ansätze aus der Praxis

01

1.1. Akzeptieren, dass jede Generation ihre Grenzen austestet

Das Nachtleben ist für viele junge EuropäerInnen Teil ihrer Persönlichkeitsentfaltung, ihrer sozialen Entwicklung und bildet einen Rahmen, in dem sie sich ausprobieren und (zwangsläufig) Risiken eingehen. Dieses Risikoverhalten kann sich in sexuellem Experimentierverhalten, im Gebrauch von legalen und illegalisierten Substanzen (inkl. Medikamenten), körperlichen Kraftakten und Aktivitäten äußern, um geistige und körperliche Sinnesempfindungen zu steigern.

Wir wissen, dass die Umsetzung von Safer Nightlife einer permanenten Auffrischung unserer Informationen und Quellen bedarf. Das können wir erreichen, indem wir den Anliegen von PartybesucherInnen Gehör verschaffen und neue Trends aufmerksam verfolgen.

1.2 Junge Menschen in ihrer kulturellen Entwicklung fördern

Das Nachtleben steht in Verbindung mit Feiern, Festivals und dem Zusammenkommen von Menschen. Es ist ein kreatives Betätigungsfeld für talentierte MusikerInnen, KünstlerInnen und EntertainerInnen. Ebenso können hier Unternehmergeist, Managementfähigkeiten und Organisationstalent unter Beweis gestellt werden. "Underground"-Parties zeigen, wie gut Kommunikationsnetzwerke unter jungen Menschen funktionieren, und dass sie spontan agieren können.

Diese Fähigkeiten und Talente sollten (an)erkannt und unterstützt werden, um jungen Menschen die Erreichung ihrer Ziele in einem sicheren Umfeld zu ermöglichen.

1.3 Sicherheit, Gesundheit, Genuss

Wir wissen, dass sich viele Menschen entscheiden, ihre Erfahrungen im Nachtleben durch den Gebrauch legaler und illegalisierter Substanzen (positiv) zu verstärken.

Unser Ziel ist es, positive und genussvolle (soziale) Erlebnisse junger Menschen und ClubgängerInnen zu fördern, indem wir Informationen und Unterstützung anbieten. Diese können Jugendlichen dabei helfen, auf sich aufzupassen und gesundheitsbewusstere Entscheidungen zu treffen.

1.4 Ein genussvolles Nachtleben fördern

Alle Aspekte des Nachtlebens, selbst die, die als marginal oder autoritätsfeindlich erachtet werden, bieten jungen EuropäerInnen ein Gefühl von Zugehörigkeit und Identität sowie eine Möglichkeit der Integration.

Unsere Arbeit sollte junge Menschen im sozialen Miteinander fördern und beim Ausleben ihrer Jugend unterstützen.

1.5 (Kommerzielle) Zusammenhänge beachten

Einige Bereiche des Nachtlebens sind auf die Ausbeutung eines lukrativen, auf Jugendliche ausgerichteten Marktes abgestimmt, bei dem Profit die treibende Kraft ist. In einigen Ländern ist das Nachtleben ein wichtiger lokaler ökonomischer Faktor, zieht ausländisches Kapital an und kurbelt den Tourismus an. Es ist wichtig, dass sowohl die Sicherheit der Partygäste durch angemessene Richtlinien bzw. Gesetze gewährleistet ist als auch der (finanzielle) Nutzen für die Unternehmen im Nachtleben berücksichtigt wird.

Wir müssen uns sowohl mit den BetreiberInnen und VeranstalterInnen im kommerziellen Nachtleben als auch mit dessen NutzerInnen in pragmatischer und realistischer Weise auseinandersetzen.

1.6 Seid Euch der Herausforderung bewusst!

Überall im Nachtleben findet Drogenhandel statt. Die dabei erwirtschafteten Profite sind Teil einer weltweiten, milliardenschweren Industrie. Diese wird auch weiterhin neue Märkte und neue Produkte hervorbringen, die PartygängerInnen und Jugendliche anziehen. Angesichts dessen haben sich Gesetze und deren Umsetzung bisher als nicht effektiv erwiesen.

Wir müssen uns auch weiterhin mit Wirkungen und Auswirkungen von Drogenkonsum auseinandersetzen sowie Marktentwicklungen verfolgen, um

- a) zu erreichen, dass unerwünschte Kurz- und Langzeitnebenwirkungen so weit wie möglich verhindert werden können sowie*
- b) sicherzustellen, dass den auf lokaler und nationaler Ebene auftauchenden gesundheitlichen und sozialen Problemen adäquat begegnet werden kann.*

1.7 Partnerschaftliche Zusammenarbeit

Jede Gemeinschaft muss auf verschiedenen Ebenen für die Sicherheit junger Menschen im Nachtleben sorgen und sich für deren Freiheit, ihr Leben zu genießen, einsetzen. Wir müssen daher eine Zusammenarbeit von PartygängerInnen, DienstleisterInnen, PolitikerInnen und Finanziers anstreben, aktive Teilhabe verstärken und Partnerschaften entwickeln.

Wir werden unser Wissen über Nachtleben und Drogenkonsum mit allen PartnerInnen teilen, um so unser gemeinsames Ziel Safer Nightlife voranzutreiben.

02

Die Rollen der zuständigen Personen im Safer Nightlife

Die Grundlagen für
ein wirkungsvolles Agieren
aller KooperationspartnerInnen

I Politische EntscheidungsträgerInnen und Behörden

- [+] Akzeptiert, dass sich Veränderungen im Nachtleben schneller und wesentlich vielfältiger vollziehen als im politischen Alltag.
- [+] Versucht vorzuschauen und ergreift die Initiative, auch wenn es VertreterInnen der Politik und Legislative nicht immer möglich sein wird, Bemühungen für ein sicheres Nachtleben zu unterstützen.
- [+] Sorgt dafür, dass sich die Projekte genug Freiraum und Flexibilität bewahren, um am Ball zu bleiben und ihre Vorgehensweise stets neuen Gegebenheiten und Bedürfnissen anpassen zu können.

I VeranstalterInnen

- [+] Seid offen für eine Zusammenarbeit mit Partydrogenprojekten: Sich um das Wohlergehen und die Sicherheit der Gäste zu kümmern, ist gut fürs Geschäft.
- [+] Mit Hilfe entsprechender Schulungen und Richtlinien kann das Personal einen großen Beitrag zur Umsetzung von Safer Nightlife leisten.

I MitarbeiterInnen aus Drogeninfo-projekten

- [+] Denkt daran, Ansätze an lokale Verhältnisse und kulturelle Rahmenbedingungen anzupassen. Es gibt keinen Plan mit Erfolgsgarantie – nur die Garantie, gute Ideen und Erfahrungen auszutauschen, die Eure Arbeit bereichern.

Es ist wichtig, dass alle Beteiligten die aktive Mitwirkung von ClubberInnen, jungen Menschen und PartybesucherInnen innerhalb von Safer Nightlife-Projekten anregen.

Alle Beteiligten bringen Gesundheit und Safer Nightlife ins öffentliche Bewusstsein und forcieren dafür die Beteiligung von lokalen PolitikerInnen, SzeneaktivistInnen, Gesundheits- und Ordnungsämtern sowie städtischen Abgeordneten.

Das Ziel Safer Nightlife kann erreicht werden, wenn politische EntscheidungsträgerInnen und Partyorganisationen effektiv zusammenarbeiten und VeranstalterInnen und MitarbeiterInnen aus Drogeninfoprojekten einen guten Draht zu den Gemeinden und zu den jungen Menschen im Nachtleben aufbauen und erhalten.

In jeder Region sollte die Auswahl der KooperationspartnerInnen entsprechend der lokalen Bedürfnisse, Anforderungen und Umstände getroffen werden.

In jeder Region haben PartnerInnen folgende Grundzüge wirksamen Agierens für die Umsetzung von Safer Nightlife herausgestellt:

2.1 Für politische EntscheidungsträgerInnen und Verwaltung

- [.] Ermöglicht eine Verständigung zwischen MitarbeiterInnen aus Drogeninfoprojekten und PolitikerInnen, damit realistische Informationen und Ansichten von szenenahen Menschen in politische Entscheidungen und die Gesetzgebung einfließen (können).
- [.] Bemüht Euch, ein offenes und demokratisches Verhältnis zu allen beteiligten PartnerInnen inklusive PartybesucherInnen zu entwickeln.
- [.] Beratet Euch mit Szeneprojekten, wenn es darum geht, Richtlinien und Gesetze zu verändern oder zu erarbeiten und berücksichtigt ihre Erfahrungen, um zukünftige Anforderungen verstehen und eventuelle negative Folgen vorhersehen zu können (z.B. Abdrängen von PartybesucherInnen und jungen Menschen in ein gefahrvolleres Umfeld).
- [.] Holt die Meinung von VeranstalterInnen im Nachtleben ein, um abschätzen zu können, welche Auswirkungen politische Entscheidungen auf dieser Ebene haben können.
- [.] Arbeitet effektiv mit anderen politischen PartnerInnen zusammen, um sicherzustellen, dass gesundheitliche, rechtliche, polizeiliche und jugendpolitische Vorgehensweisen übereinstimmen.
- [.] Arbeitet mit den verantwortlichen politischen EntscheidungsträgerInnen in anderen Ländern zusammen, um eine grenzübergreifende Zusammenarbeit und Entwicklung zu gewährleisten.
- [.] Unterstützt überregionale Austauschmöglichkeiten von Szeneprojekten und fördert europaweite Netzwerkarbeit, so dass an der Basis ein Austausch über effektive Vorgehensweisen stattfinden kann.
- [.] Stellt flexibel Ressourcen zur Verfügung, damit Szeneprojekte auch auf halblegalen oder illegalen Parties wirksam Gesundheit fördern und schützen können.
- [.] Respektiert die Kompetenzen und Arbeitsweisen der Partydrogenprojekte, mit denen sie wirksam an verschiedenen, oft halb- oder illegalen Orten auftreten und fördert überregionale Weiterbildungsmaßnahmen für Angestellte und freiwillige MitarbeiterInnen.

2.2 Für VeranstalterInnen und ClubbesitzerInnen

- [.] Gebt Informationen über Trends und Angelegenheiten, die die Sicherheit und das Wohlergehen der BesucherInnen betreffen, an Andere weiter.
- [.] Arbeitet eng mit Szeneprojekten und der Polizei zusammen, um reagieren zu können, wenn sich Bedürfnisse von BesucherInnen verändern.
- [.] Arbeitet in einem gesetzlichen und politischen Rahmen, in dem die Sicherheit und das Wohlergehen der BesucherInnen an erster Stelle steht.
- [.] Bildet lokale Netzwerke mit anderen VeranstalterInnen, um Euch über bestimmte Vorgehensweisen zu einigen. So kann eventuell aufkommender Konkurrenz und Rivalität ein Riegel vorgeschoben werden, welche ansonsten die Sicherheit und das Wohlergehen der BesucherInnen gefährden könnten.
- [.] Sorgt dafür, dass Partydrogenprojekte effektiv arbeiten können und hilft dabei mit, die Sicherheit und Unversehrtheit der MitarbeiterInnen vor Ort zu gewährleisten.
- [.] VeranstalterInnen, die neue Trends im Nachtleben setzen wollen, entwickeln ein Vertrauensverhältnis zu Partydrogenprojekten. Das erleichtert ihnen die Zusammenarbeit, den Informationsaustausch und die Unterstützung der PartybesucherInnen.

2.3 Für MitarbeiterInnen von Drogeninfo-Projekten

- [.] Achtet darauf, dass die Grundlage für Planung und Entwicklung neuer Safer-Nightlife-Ansätze die Meinungen und Erfahrungen Jugendlicher bzw. der im Nachtleben aktiven Menschen sind. Bezieht sie in die Vorbereitung, Durchführung und Evaluierung der Projekte mit ein.
- [.] Entwickelt Informationssysteme, um Trends sowie die Bedürfnisse von NachtschwärmerInnen einschätzen zu können, um festzuhalten, welchen Einfluss die MitarbeiterInnen aus Drogeninfoprojekten bei der Förderung von Safer Nightlife haben und um Daten für lokale Organisationen, zuständige PolitikerInnen und Finanziere zur Verfügung stellen zu können.
- [.] Arbeitet nachts vor Ort nach einem gemeinsam erarbeiteten Plan, in dem das Wohlergehen der PartybesucherInnen an erster Stelle steht und deren Integrität gewahrt bleibt und unterstützt die MitarbeiterInnen so, dass sie sicher und wirkungsvoll arbeiten können.
- [.] Respektiert die Bedürfnisse von VeranstalterInnen und arbeitet so, dass die Qualität ihres Angebots gefördert wird und ihr Geschäft bzw. ihr Ansehen keinen Schaden nehmen.

- [.] Sammelt Informationen und Ansichten von PartygängerInnen und szenenahen AktivistInnen, ohne deren Vertrauen zu missbrauchen, um Angebote zu entwickeln, die ihren Bedürfnissen entsprechen.
- [.] Entwickelt und erprobt neue Ansätze zur Förderung von Safer Nightlife, unterstützt die Evaluierung ihrer Wirksamkeit und verbreitet die Ergebnisse.

2.4 Für PartybesucherInnen und junge Menschen

- [.] Informiert die Safer-Nightlife-PartnerInnen über die Bedürfnisse junger Menschen und über neue Trends in den verschiedenen Szenen.
- [.] Beteiligt Euch an der Überprüfung neuer Aktionen, der Evaluierung bestehender (Praxis-)Methoden, Kampagnen sowie der Qualitätssicherung von Angeboten im Nightlife-Sektor.
- [.] Verbreitet Informationen über Safer Nightlife an Peers.
- [.] Vertretet Eure Meinung und Eure Bedürfnisse im Safer-Nightlife-Netzwerk.

Aus Erfahrungen lernen

Trotz bedeutender Vorteile einer partnerschaftlichen Zusammenarbeit gilt es, sich folgenden Herausforderungen zu stellen:

- [+] Ein klares Verständnis der Rollen und Bestrebungen verschiedener InteressensvertreterInnen und deren Hintergründe ist unentbehrlich.
 - [+] Menschen in größeren Organisationen (vor allem in der Regierung oder großen Institutionen) kämpfen um günstige Verhandlungspositionen sowohl innerhalb ihrer Organisationen als auch mit externen PartnerInnen.
 - [+] PartnerInnen, die bestrebt sind, gemeinsam zu lernen, gemeinsam Risiken einzugehen sowie Respekt und Vertrauen als die Basis ihrer Zusammenarbeit zu betrachten, sind auf einem schwierigeren aber lohnenderen Weg als diejenigen, die an gegensätzlichen Positionen festhalten, die weder sich noch andere in Frage stellen oder verändern.
-

03

Die Entwicklung von Safer-Night- life-Projekten

.....
Die Grundlagen für die
Entwicklung von
Safer Nightlife schaffen

I Politische EntscheidungsträgerInnen und Verwaltung

- [+] Beachtet die begrenzten Kapazitäten kleiner Organisationen und legt realistische Zeitpläne für die Umsetzung neuer Strategien bzw. für ein angemessenes Reagieren auf neue Situationen fest
- [+] Setzt die Priorität auf die Maßstäbe des öffentlichen Gesundheitswesens und das Allgemeininteresse, aber berücksichtigt auch die relevanten lokalen Bedürfnisse

I VeranstalterInnen

- [+] Tauscht Informationen und Wissen aus; ermutigt Euer Personal, sich den Bedürfnissen und Nöten der PartygängerInnen anzunehmen, so dass lokale Hilfsangebote bei der Verbesserung ihrer Arbeit sowie der Erweiterung ihres Blickfelds unterstützt werden können
- [+] Wägt die Vorteile für Euer Geschäft und Eure Anliegen ab und respektiert gleichzeitig das Bedürfnis Eurer Gäste sich auszuleben, indem Ihr Euch sichtbar um deren Wohlbefinden und Sicherheit kümmert

I MitarbeiterInnen von Drogeninfo-Projekten

- [+] Habt Geduld und geht langsam aber stetig beim Etablieren Eurer Projekte vor – die Entwicklung von Beziehungen und Vertrauensverhältnisse braucht oft viel Zeit
- [+] Seid bereit, das Wissen und die Erfahrungen anderer Professioneller ebenso anzuerkennen wie das Wissen und die Erfahrungen von KonsumentInnen. Wenn Ihr die Situation gemeinsam analysiert und Euch eine Strategie überlegt habt, stehen nicht immer sofort die notwendigen Mittel zur Verfügung. Geht also davon aus, dass Ihr Euch nach unterschiedlichen Quellen zur Unterstützung umsehen müsst
- [+] Seid kreativ bei der Entwicklung von Lösungsansätzen

I PartygängerInnen und junge Menschen

- [+] Informiert Euch über bereits bestehende Angebote und die Qualität von Veranstaltungsorten (Clubs, Bars, etc.)
 - [+] Gebt Informationen raus, tauscht Wissen und Erfahrungen aus
 - [+] Seid geduldig und kreativ, wenn Ihr Vorschläge zur Verbesserung des Nachtlebens macht
-

Die wichtigsten Schritte bei der Entwicklung erfolgreicher Projekte

3.1 Los geht's! – Nachtleben und Drogenkonsum auf lokaler Ebene verstehen

In jeder Szene gibt es Unterschiede beim Gebrauch psychoaktiver Substanzen sowie bei der Organisation des Nachtlebens. Lokale Projekte, die Safer-Nightlife-Programme entwickeln wollen, müssen sich mit den Besonderheiten des lokalen Nachtlebens auskennen, die Erfahrungen junger Menschen, die Belange von KooperationspartnerInnen und der Gemeinde berücksichtigen, bevor sie eine der lokalen Situation angemessene Vorgehensweise ausarbeiten können.

Durch den Austausch von Informationen haben die europäischen Projekte des Safer-Nightlife-Netzwerkes viele Gegebenheiten feststellen können, die auf sie alle zutreffen. Aber auch wenn ein solcher Informationsaustausch über wirkungsvolle Strategien für die Entwicklung von Safer Nightlife hilfreich sein kann, gibt es in jeder Region lokale Besonderheiten in Bezug auf Drogengebrauch, die sorgfältiger Überlegungen bedürfen und beim Entwickeln von Strategien beachtet werden müssen.

3.2 Zentrale Fragen

Um das lokale Nachtleben und Drogenkonsum zu verstehen, sollten sich Drogeninfo-Projekte über folgende Fragen Gedanken machen:

- [.] Welche zentralen AkteurInnen bieten Informationen und Unterstützung für PartygängerInnen und Jugendliche an (z.B. Jugendprojekte, Gesundheitsfürsorge, Clubpersonal)? Wo befinden sie sich, wie arbeiten sie? Welches Publikum erreichen sie?
- [.] Wer sind die VeranstalterInnen bzw. BetreiberInnen, z.B. von Clubs, Bars, Discos etc.? Wie und wo arbeiten sie, welche Art von Personal beschäftigen sie, welches Publikum binden sie ein, welche Drogeninfo-Projekte kennen sie und welchen können sie vertrauen? Haben sie eine Vereinigung? Was sind ihre Bedürfnisse? Wie kann man die Arbeit mit ihnen beginnen?
- [.] Welche Menschen sind Teil des Nachtlebens? Wohin gehen sie und wann, wie alt sind sie, was sind die Charakteristika verschiedener Gruppierungen, welche Vorlieben haben sie in Bezug auf Musik, Genuss und Sinnesempfindungen, an wen wenden sie sich, um Informationen und Unterstützung zu bekommen, welche Angebote kennen sie bereits? Wie steht es um ihr Gesundheitsbewusstsein?
- [.] Wie erfahren und engagiert sind all diese unterschiedlichen Gruppen (vgl. 3.4)

3.3 Anhaltspunkte und Beispiele nützlicher Daten

Viele Daten, aus denen Party-Drogen-Projekte Anhaltspunkte für die Planung ihrer Safer-Nightlife-Angebote entwickeln können, können von Organisationen gewonnen werden, deren Mitarbeit und Unterstützung ebenfalls zum langfristigen Erfolg beitragen. Bei der Informationssuche sollten Drogen-Projekte die Möglichkeit nutzen, Beziehungen aufzubauen und ihre eigenen Ideen und Informationen bezüglich ihrer Arbeit zu teilen.

>> Unfall- & Notfalleinrichtungen

- [.] Anzahl/Art der Drogennotfälle
- [.] Anzahl/Art der mit Clubs oder Nachtleben in Zusammenhang stehenden Unfälle
- [.] Zeitpunkt der Behandlung
- [.] Jahresstatistiken der Unfälle

>> Angebote der Sexualaufklärung und Schwangerschaftsberatung

- [.] Anzahl der „am Morgen danach“-Behandlungen bzw. Gespräche zu entsprechenden Vorfällen im Zusammenhang mit Nachtleben
- [.] Anzahl der ungewollten Schwangerschaften in der Zielgruppe
- [.] Anzahl der sexuell übertragenen Krankheiten bei der Zielgruppe (in Altersabstufungen)
- [.] Jahresstatistiken

>> Psychiatrische Versorgung

- [.] Anzahl der PatientInnen im Zusammenhang mit Drogengebrauch
- [.] Jahresstatistiken

>> Polizei

- [.] Anzahl der Vorfälle in oder in der Nähe von Clubs, Bars, Diskos etc.
- [.] Art der Vorfälle (z.B. Körperverletzung; Drogen ins Glas mischen)
- [.] Anzahl der Störungen in Verbindung mit illegalen Veranstaltungen (z.B. Raves, Parties)
- [.] Wissen über illegale Parties
- [.] Anzahl der Verhaftungen wegen Besitz/Beschaffung von Drogen
- [.] Anzahl und Art von Verkehrsunfällen (unter Drogeneinfluss)
- [.] Bewusstsein für lokalen Drogenhandel (Befragung)
- [.] Jahresstatistiken

>> Angebote der Drogenhilfe

- [.] Anzahl der NutzerInnen mit konsumbedingten Anliegen/Problemen
- [.] Wissen um die lokale Drogen-/Nightlife-Szene (Befragung)

>> Jugendprojekte

- [.] Anzahl der NutzerInnen mit konsumbedingten Anliegen und Problemen
- [.] Kenntnisse über die lokale Drogen-/Nightlife-Szene (Befragung)

>> Security/Wachschutz

- [.] Anzahl der Vorfälle in oder in der Nähe von Clubs, Bars, Discos
- [.] Kenntnisse über den lokalen Drogenhandel (Befragung)
- [.] Jahresstatistiken

>> Promoter/OrganisatorInnen/Personal

- [.] Anzahl/Art der Clubs/Veranstaltungen
- [.] Kenntnisse über den lokalen Drogenhandel (Befragung)
- [.] Jahresstatistiken

Weitere Quellen wie z.B. EMCDDA, Einrichtungen der Gesundheitsfürsorge, Ausbildungsstätten für das Gesundheitswesen, HausärztInnen, PharmazeutInnen, Kioske, TaxifahrerInnen, Ausländerbehörden, ...

I Sich einen Überblick über die Veranstaltungsangebote verschaffen

>> Lizenzeintragungen

- [.] Legale Clubs müssen eine Lizenz beantragen oder ihre alte erneuern.

>> E-Mail-Listen/Werbung

- [.] Etablierte Clubs werben mittels E-Mail-Listen, Webseiten und Flyern.

Viele größere Verwaltungen und Behörden sind verpflichtet, Statistiken über ihre Arbeit zu führen – sowohl für ihre eigenen Aufzeichnungen als auch für überregionale Datensammlungen. Diese werden in vielen Fällen veröffentlicht. Eventuell wäre es für Drogeninfo-Projekte möglich, mit bestimmten Behörden zusammenzuarbeiten, um Einfluss darauf zu nehmen, welche Daten gesammelt werden bzw. bei zeitlich eng eingegrenzten Erhebungen relevante Fragen bzw. Fragenkomplexe in bereits vorhandene Fragebögen einzuarbeiten.

3.4 Zusammenfassung der Methodik zur Datensammlung

Organisationen brauchen mehr als nur quantitative Daten, um lokales Nachtleben und Konsummuster zu verstehen. Qualitative Daten sind zwar schwieriger zu erheben, dennoch sind sie wichtig, um ein grundlegendes Verständnis dafür zu bekommen, was an Arbeit wirklich nötig ist und welche Maßnahmen funktionieren können. Teilweise können qualitative Daten durch MitarbeiterInnen während ihrer praktischen Arbeit gewonnen werden;

um weitere Informationen zu erlangen, ist es sinnvoll, eine größere Gruppe von Menschen mit unterschiedlichen Ansichten über Nachtleben und Drogenkonsum anzusprechen.

Der Prozess der Datenerhebung stellt eine weitere Möglichkeit dar, Euer Projekt bekannt zu machen und für Euer Anliegen – Risikominimierung und Unterstützung junger Menschen im Nachtleben – zu werben.

I Erfahrungen und Meinungen von PartygängerInnen

>> Umfragen

[.] Umfragen über Clubmagazine, Webseiten, vor Ort oder im Rahmen von Infoständen

>> Fokusgruppen

[.] PartygängerInnen und Jugendliche, die in Gruppen eingeladen werden, um sich über ihre Ansichten auszutauschen (Anreize oder Bezahlung anbieten)

>> Beobachtung

[.] Angestellte des Clubs, die die Veranstaltungen beobachten und protokollieren, eventuell mit Unterstützung durch Stammgäste

>> Evaluation an den Infoständen

[.] Angebote der Clubs/VeranstalterInnen, Anzahl/Alter/Geschlecht der NutzerInnen, Anmerkungen der NutzerInnen

>> Hauptgruppe der Befragten/Peers

[.] PartygängerInnen und Jugendliche, die gebeten werden, ihre Ansichten und Meinungen wiederzugeben bzw. die ihrer Peers einzuholen (Anreize oder Bezahlung anbieten)

>> Internet/Neue Technologien

[.] Direkte Übertragung vom Internet zum Mobiltelefon

[.] Online-Umfragen

[.] Online-Chats und Diskussionsforen

[.] Partyforen

I Erfahrungen und Meinungen aus dem weiteren Umfeld

>> Foren und Treffen

[.] Aufzeichnungen öffentlicher Diskussionen

>> Beschwerden

[.] Erfassung von behördlich registrierten Beschwerden (bei Polizei, PolitikerInnen, anderen Ansprechpersonen) über Ruhestörung, Belästigungen, rassistische(s) Äußerungen und Verhalten, Lizenzverletzungen

>> Hauptgruppe der Befragten/Peers

- [.] Menschen aus dem Umfeld, die gebeten werden, ihre Meinung wiederzugeben bzw. die ihres Umfeldes, ihrer Nachbarn etc. einzuholen
- [.] VeranstalterInnen, die bereit sind, ihre Ansichten weiterzugeben und den Kontakt zu anderen VeranstalterInnen zu erleichtern
- [.] Einige VeranstalterInnen könnten dazu bereit sein, die Ansichten anderer VeranstalterInnen zusammenzutragen.

>> Polizei

- [.] Kenntnisstand der Polizei über lokale Veranstaltungen (Interviews/Befragung)

3.5 Das Puzzle zusammensetzen

Wenn die Daten und die Ansichten aller beteiligten Interessengruppen erfasst sind, müssen die verantwortlichen Projekte daraus ein realistisches Bild der derzeitigen Situation ihrer Stadt erstellen. Die folgenden Fragen können helfen, dieses Bild klarer zu gestalten:

- [.] Welche Belange und Probleme sind akut bzw. weniger akut?
- [.] Welche Aufgaben können schnell und einfach mit wirksamen Strategien gelöst werden?
- [.] Welche Probleme sind komplex und benötigen längerfristig geplante Lösungsstrategien?
- [.] Welche Probleme können durch eine einzelne beteiligte Organisation und welche nur in Zusammenarbeit (mehrerer) gelöst werden?
- [.] Auf der Grundlage welcher Informationen kann der Verlauf des Projektes verfolgt und kontrolliert werden?
- [.] Welche Gegebenheiten können sich unserer Einschätzung nach durch Safer Nightlife positiv entwickeln? Ist es möglich, in Bezug darauf Ziele vorzugeben?
- [.] Auf welche der Vorgehensweisen und Ziele unserer KooperationspartnerInnen hätte Safer Nightlife positive Auswirkungen? (Z.B. können Ziele von Safer-Nightlife-Projekten auch mit den Zielen von Safer-Sex-Kampagnen oder den Bestrebungen, die Sicherheit der Community zu erhöhen, vereinbar sein)
- [.] Wie können wir diese potentiellen Verbesserungen unseren KooperationspartnerInnen plausibel machen und gemeinsame Ziel setzen, so dass wir gemeinsam effektiv arbeiten können? Dabei kann es hilfreich sein herauszufinden, welche längerfristigen Planungen unsere potentiellen PartnerInnen verfolgen, so dass ihre Ziele beeinflusst und rechtzeitig erreicht werden können.

Wenn das Bild vervollständigt wurde, empfiehlt es sich, das Ergebnis sowohl den Gruppen, die Daten gesammelt und zur Verfügung gestellt haben, zugänglich zu machen als auch denen, die eventuell noch nichts mit dieser Angelegenheit zu tun hatten. Mit dem Weitergeben dieser Informationen sowie Eurer Einschätzung können weitere Safer-Nightlife-Vorhaben unterstützt sowie zukünftiger Erfahrungsaustausch angeregt werden.

Nicht vergessen werden darf, dass sich durch die gründliche Erfassung der Bedürfnisse von PartygängerInnen herausstellen kann, dass diese Bedürfnisse über bloße Drogeninformation und Vor-Ort-Unterstützung hinausgehen. Beispielsweise können Verkehrsanbindungen, die Erreichbarkeit bestimmter Lokalitäten und viele andere Faktoren einen Einfluss auf die Sicherheit junger Menschen haben, Faktoren, die nicht von ProjektmitarbeiterInnen beeinflusst werden können. Die Evaluierung der Bedürfnisse von PartygängerInnen bringt oft zu Tage, dass eine weitergreifende Vernetzung als die bereits bestehende nötig ist.

Aus Erfahrungen lernen

Um Informationen zu erfassen und zusammenzutragen, ist Kooperation unerlässlich und verlangt Planung und Verhandlungen:

- [+] In einigen Regionen werden Daten auf verschiedene Weise erhoben. Dennoch könnten sich einige staatliche Institutionen dazu bereit erklären, ihre Datenerfassung für einen bestimmten Zeitraum umzustellen bzw. zu erweitern, um relevante Informationen über Drogenkonsum und Nachtleben ermitteln zu können.
- [+] Einige Beteiligte erklären sich eventuell bereit, Fragebögen an die NutzerInnen ihrer Angebote zu verteilen, wenn sie ihr Datenerfassungssystem nicht umstellen wollen oder können.
- [+] Viele Behörden sind ohnehin verpflichtet, ihre Daten transparent zu halten und zugänglich zu machen.

Vertrauen und Zuverlässigkeit helfen, an sensible Informationen zu gelangen

- [+] Einige Beteiligte könnten meinen, sie hätten einen Anspruch darauf, ihre Informationen geheim zu halten, z.B. VeranstalterInnen oder ClubbetreiberInnen. Sie müssen davon überzeugt werden, dass die Informationen vertraulich behandelt werden und die Informationsweitergabe ihnen letztlich nützt. Eine vertrauensvolle Person, die als „BotschafterIn“ für Euer Projekt agiert, kann dabei hilfreich sein.
- [+] PartygängerInnen und Jugendliche berichten sehr offen über ihre Erfahrungen, wenn man sie auf die richtige Art und Weise anspricht. Unpassend wäre es, sie mitten beim Feiern zu unterbrechen oder sie auf einer Party einen vierseitigen Fragebogen ausfüllen zu lassen – es soll ihnen Spaß machen und ihrer Situation angemessen sein!

Siehe Praxisbeispiele S. 43 und 45.

04

Planung und Kooperationen

.....
Die Grundlage für
partnerschaftliche
Zusammenarbeit schaffen

I Politische EntscheidungsträgerInnen und Verwaltungsbehörden

- [+] Kooperationen können dazu beitragen, Anliegen zusammenzuführen, die verschiedene Verantwortliche betreffen.
- [+] Mittels Kooperationen können Denkansätze und Kreativität verbessert werden, indem Ideen, Erfahrungen und neue Perspektiven miteinander verknüpft werden.

I VeranstalterInnen

- [+] Hindernisse aus dem Weg räumen – mit den KooperationspartnerInnen über neue Methoden und Ansätze verhandeln, die restriktive Herangehensweisen überwinden
- [+] Eine breitere Akzeptanz für Belange des Nachtlebens erreichen.
- [+] Mehr Zeit und Engagement für Safer Nightlife und letztlich für das Wohlbefinden der Gäste gewinnen

I MitarbeiterInnen von Drogeninfo-Projekten

- [+] Vorteile durch Zusammenarbeit erzielen
- [+] Einsparungen durch die gemeinsame Nutzung von (technischer) Ausstattung, Konsumgütern und Räumen realisieren
- [+] Die Ressourcen der MitarbeiterInnen durch die Zusammenarbeit mit verschiedenen KooperationspartnerInnen mit unterschiedlichen Fähigkeiten, Hintergründen und Arbeitsweisen erweitern

Es ist empfehlenswert, PartygängerInnen und Jugendorganisationen – soweit möglich – in den Prozess einzubinden.

Eine der wichtigsten Voraussetzungen für erfolgreiche Kooperationen ist, dass allen bewusst ist, welche Vorteile für sie aus der Zusammenarbeit entstehen: Jede/r PartnerIn sieht, was er/sie in das Projekt einbringt und welchen Nutzen andere KooperationspartnerInnen davon haben, welche Vorteile die eigene Organisation auf Grund der Unterstützung durch andere PartnerInnen hat und dass manche Ziele gemeinsam einfacher erreicht werden können als allein.

Grade der Bereitschaft - Merkmale und Strategien

Wenn die Datenerhebung abgeschlossen ist, wird sich für viele Drogeninfo-Projekte herausstellen, dass es wirkungsvoller ist, Safer-Nightlife-Programme zu entwickeln, wenn sie sich der Unterstützung durch Gesundheitsorganisationen, Jugendprojekte, Justiz, örtliche Behörden und VeranstalterInnen sicher sein können.

Unter den verschiedenen KooperationspartnerInnen kann es eine unterschiedlich hohe Bereitschaft geben, sich mit den Belangen und der Notwendigkeit von Safer Nightlife auseinanderzusetzen.

I Ignoranz

>> Merkmale

- [.] Dem Großteil der Bevölkerung ist nicht bewusst, welche Verbreitung Drogenkonsum hat und wie sich dieser gestaltet.
- [.] Das Partyleben könnte im "underground" stattfinden oder sich für Menschen im ländlichen Raum nur in weiter entfernten Städten abspielen.

>> Strategien

- [.] Zu Beginn die Meinungen und Bedürfnisse von Jugendlichen und PartygängerInnen durch Umfragen und Beobachtungen erfassen, Partnerschaften aufbauen
- [.] Herausfinden, ob es andere Organisationen gibt, die sich an PartybesucherInnen richten – auf Safer Nightlife aufmerksam machen

I Toleranz

>> Merkmale

- [.] Die Bevölkerung sieht positive Aspekte am Partyleben und möchte diese erhalten und fördern (z.B. könnten die wirtschaftlichen Vorteile eines Festivals in einer Kleinstadt eventuelle Bedenken oder ärgerliche Vorkommnisse aufwiegen).
- [.] Es gab wenige bzw. keine negativen Vorkommnisse, die mit Bars oder Parties in Verbindung gebracht werden, oder soziale Fragen und das Nachtleben werden nicht direkt in einen Zusammenhang gebracht.

>> Strategien

- [.] Betont die ökonomischen und sozialen Vorteile eines präventiven Ansatzes (z.B.: lässt uns zusammenarbeiten um Notfälle zu vermeiden)
- [.] Nutzt Fallstudien, um den Menschen bewusste-soziale Fragen auf eventuell mit Drogenkonsum/Partykultur verbundene Gründe zurückzuführen (z.B. mit Hilfe von Interviews mit jungen Müttern herausfinden, ob es einen Zusammenhang zwischen der hohen Anzahl an ungewollten Teenagerschwangerschaften und Sex auf Drogen gibt)

I Ablehnung/Leugnung

>> Merkmale

- [.] Einige Glaubens- oder Kulturgemeinschaften verbieten Drogenkonsum. Außerdem verhindern Konflikte zwischen den Generationen, dass Drogenkonsum überhaupt thematisiert wird (bspw. bei ethnischen Minderheiten).
- [.] Persönliche Interessen verhindern die Berücksichtigung verschiedener Befindlichkeiten (einflussreiche Gruppen wollen keine Ressourcen freimachen oder die mediale Aufmerksamkeit auf diese Sache lenken).

>> Strategien

- [.] Versucht gute Verbindungen zu lokalen Abgeordneten aufzubauen und ihre Aufmerksamkeit zu wecken
- [.] Einige Gemeinden zeigen sich offener, wenn man die präventiven Aspekte der Arbeit betont (z.B. Lasst uns zusammenarbeiten, bevor das ganz aus dem Ruder gerät und sich nachteilig auf PartygängerInnen auswirkt)
- [.] Stellt einen Kosten-Nutzen-Plan auf, der die sozialen und ökonomischen Kosten des „reagieren, wenn was passiert“ und die „Kosten der geplanten Präventionsaktionen“ enthält

I Vages Bewusstsein

>> Merkmale

- [.] Es hat einen Zwischenfall gegeben (ein “Drogentoter” auf einer Party) oder ein soziales Problem hat seinen Höhepunkt erreicht – die Aufmerksamkeit richtet sich nun auch auf andere Aspekte von Drogenkonsum und Nachtleben.
- [.] Einzelne Menschen mit einem Bewusstsein für die Situation üben zunehmend Einfluss auf ein größeres Umfeld aus.
- [.] Die Berichterstattung in den Medien könnte die Aufmerksamkeit auf das Nachtleben gelenkt haben.

>> Strategien

- [.] Informiert und bildet durch vorhandene Daten und Forschungsergebnisse weiter
- [.] Bezieht das weitere Umfeld in Überlegungen ein
- [.] Knüpft Beziehungen zu MeinungsführerInnen und potentiell wichtigen PartnerInnen

I Vorplanung

>> Merkmale

- [.] Ein oder mehrere Stellen könnten schon angefangen haben, Informationen auszutauschen bzw. in Netzwerken mitzuwirken.
- [.] Eine Verwaltungsbehörde auf lokaler oder nationaler Ebene könnte unter Druck stehen, auf das Thema Partyleben/Drogenkonsum zu reagieren.
- [.] Ein Drogenprojekt oder eine Drogenberatungsstelle könnte auf Veränderungen und bedeutende Fragen aufmerksam geworden sein, verfügt aber nicht über das notwendige Wissen, die Fähigkeiten oder Erfahrungen, entsprechend zu reagieren.

>> Strategien

- [.] Evaluiert, welche Anliegen und Bedürfnisse vor Ort relevant sind
- [.] Stellt mit den KooperationspartnerInnen einen Plan zur Vorgehensweise auf
- [.] Entwickelt Projektvorschläge, um Finanziers anzusprechen
- [.] Spricht jeden einzelnen Schritt mit Euren KooperationspartnerInnen ab und seid darauf vorbereitet, Konflikte, die durch Verantwortlichkeiten, Rollen und Besitzansprüche entstehen, zu lösen
- [.] Umreißt den Nutzen für alle beteiligten PartnerInnen und die Gemeinschaft

Bereit, ein Safer-Nightlife-Programm in Gang zu setzen

I Vorbereitung

>> Merkmale

- [.] Ein umfassendes Bild von Nachtleben, Drogenkonsum, PartygängerInnen und Angeboten wurde entwickelt sowie Daten und Analyseergebnisse vorgestellt (auch im Hinblick auf die zukünftige Entwicklung).
- [.] KooperationspartnerInnen wurden hinzugezogen.
- [.] Eine Überprüfung der Fähigkeiten und des Wissensstands der beteiligten Projekte hat ergeben, wo Stärken und Schwächen hinsichtlich der zu erwartenden Aufgaben liegen.

>> Strategien

- [.] Es muss garantiert werden, dass sich die MitarbeiterInnen über den Sinn und die Ziele der vorgeschlagenen Vorgehensweise im Klaren sind (vgl. 1.1.-1.7.).
- [.] Bereitet MitarbeiterInnen durch angemessene Weiterbildung und Unterstützung vor

- [.] Legt fest, wer die Kooperation leiten wird
- [.] Entwickelt Methoden und Vorgehensweisen, die dafür sorgen, dass das Projekt gut läuft (Aufzeichnungen, Evaluation, Gesundheits- und Sicherheitsmaßnahmen)
- [.] Die Planung muss genügend Freiräume enthalten, damit die einzelnen Schritte den Gegebenheiten im Entwicklungsprozess flexibel angepasst werden können.

I Der Einstieg

>> Merkmale

- [.] Lokale PolitikerInnen, VeranstalterInnen, Drogeninfo-Projekte und andere Anbieter haben die Daten und Analyseergebnisse gesichtet und abgesegnet.
- [.] Die KooperationspartnerInnen haben eine Bandbreite an Lösungen in Betracht gezogen und einen Projektplan entwickelt, um ausgewählte Vorgehensweisen auszuprobieren.
- [.] Aufgaben und Verantwortlichkeiten wurden verhandelt und wenn nötig entsprechende Ressourcen zur Verfügung gestellt.
- [.] Ziele wurden festgelegt und ein Evaluierungsprozess so weit vorbereitet, dass die Fortschritte während des Arbeitsprozesses erfasst werden können.

>> Strategien

- [.] Setzt eine Leitungsgruppe oder ein Netzwerk der KooperationspartnerInnen ein, um den Dialog und Interessensaustausch am Laufen zu halten
- [.] Seid flexibel, um die Partnerschaften lebendig zu halten (Treffen mit kleinen Gruppen zu bestimmten Punkten einberufen und einen angepassten Zeitplan verwenden)
- [.] Entwerft Alternativpläne, falls irgendetwas nicht funktioniert (denkt darüber nach, was am ehesten schief gehen könnte und wie man das am Besten vermeidet oder darauf reagiert)
- [.] Trefft klare und verbindliche Absprachen mit allen Beteiligten (einfache, später komplexere Vereinbarungen müssen im Verlauf des Prozesses entwickelt werden)

I Institutionalisierung/Festigung

>> Merkmale

- [.] Das Projekt wurde positiv bewertet und zeigt Wirkung.
- [.] Die Kooperationsarbeit hat sich etabliert und zu einem akzeptierten Bestandteil der lokalen Angebotsstruktur entwickelt.

[.] Die Bereitstellung von (finanziellen) Mitteln ist über das Anfangsstadium hinaus und hat sich auf einer fortlaufenden Basis etabliert.

[.] Fortbildung der MitarbeiterInnen, Teambildung und -entwicklung, Informationsquellen sowie der Ruf unter den Partygängerinnen haben sich etabliert.

>> Strategien

[.] MitarbeiterInnen, die ständig mit dem Projekt zu tun haben, dokumentieren ihr Wissen und ihre Erfahrungen, um ein stetes Fortlaufen des Projekts auch bei MitarbeiterInnenwechsel zu gewährleisten.

[.] Evaluierungsprozesse beziehen den Standpunkt aller verantwortlichen Personen ein.

[.] Regelmäßige Updates oder Newsletter halten die VertreterInnen der verschiedenen Interessensgruppen auf dem Laufenden.

[.] Strategien und Vorgehensweisen werden ständig aktualisiert, um Maßnahmen einzubeziehen, die das Projekt auf die nächste Stufe führen oder gegebenenfalls eine Ausweichstrategie ermöglichen.

I Bestätigung/Erweiterung

>> Merkmale

[.] Um die Nachhaltigkeit der Arbeit zu gewährleisten, entwickeln und verbessern die AnbieterInnen vor Ort entsprechende Herangehensweisen bzw. passen diese an.

[.] Andere Angebote und Projekte in anderen Gebieten lernen vom Projekt und übernehmen Vorgehensweisen, die bei ihnen gut funktionieren.

>> Strategien

[.] Berichterstattung über die Arbeit wird weit gestreut.

[.] Entsprechende Seminare, Konferenzen und "Tage der offenen Tür" sorgen dafür, dass bewährte Ansätze des Projekts an andere weitergegeben werden.

[.] Alle KooperationspartnerInnen und UnterstützerInnen werden für ihre Arbeit entsprechend gewürdigt, um fortlaufende Beziehungen zu sichern.

I Professionalisierung

>> Merkmale

[.] Die Ansätze und Vorgehensweisen werden von den MitarbeiterInnen akzeptiert und sind Teil der Ausbildung und fortschreitenden Professionalisierung.

[.] MitarbeiterInnen in anderen Berufsfeldern (Gesundheit, Justiz, Sozialarbeit, Jugendarbeit) übernehmen Arbeitsweisen und passen diese ihrem Arbeitsbereich an.

>> Strategien

- [.] Die Evaluierungsstrategien erlauben es, die wichtigsten Voraussetzungen für Erfolg, Fähigkeiten und grundlegendes Wissen, das vorhanden sein muss, herauszufiltern; dieses wird an andere Ausbildungsinstitutionen weitergeleitet.
- [.] Der Austausch mit und die Weiterbildung von anderen Projekten und (staatlichen) Einrichtungen fördert die gebietsübergreifende Verbreitung des Ansatzes und seiner Umsetzung.

Der Aufbau von Partnerschaften ist oft nur in kleinen Schritten über einen langen Zeitraum möglich, indem über die Zusammenarbeit bei kleineren Aufgaben und auf niedriger Ebene eine Vertrauensbasis geschaffen wird und positive Beziehungen zu EntscheidungsträgerInnen aufgebaut werden.

Falls über einen größeren Zusammenschluss nachgedacht wird, sollten die potentiellen PartnerInnen Folgendes beachten:

- [.] Den Umfang der Gemeinsamkeiten sowie der Unterschiede in den Werten, Zielen und Methoden
- [.] Die Ausgewogenheit von Ressourcen/(finanziellen) Mitteln, Zeit und Zuverlässigkeit der PartnerInnen

Aus Erfahrungen lernen

Durch individuellen und gemeinschaftlichen Austausch können Bedürfnisse geäußert werden, die sonst nicht zur Sprache kämen und Vorteile für alle Beteiligten erzielt werden

- [+] SozialwissenschaftlerInnen, PolizistInnen, VeranstalterInnen und PartygängerInnen haben verschiedene Hintergründe und Ziele. Sie sind es nicht gewohnt zusammenzuarbeiten; deshalb bedarf es großer Anstrengung, alle Beteiligten einzubeziehen.
- [+] Gesundheitsförderung, Sicherheit, ökonomische Gewinne und Unterhaltung sind verschiedene Ziele, die jedoch eng miteinander verbunden sind. Die Kooperation muss kurz- und langfristig allen Beteiligten Vorteile bringen und etwas zur Partykultur beitragen, das über Gesundheitsförderung hinausgeht. Sie muss Wettbewerbsvorteile innerhalb des Unternehmensbereiches überwinden sowie die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen involvierten Fachgebieten erleichtern.

Kooperationen, die lösungsorientiert arbeiten, erreichen gemeinsam mehr

- [+] Neue Ansätze unter schwierigen Umständen zu erarbeiten, stellt die Beteiligten vor die Aufgabe, Schwierigkeiten zu überwinden, indem sie gemeinsam Lösungen erarbeiten – und sich nicht gegenseitig Schuld zuweisen bzw. den schwarzen Peter weitergeben.
- [+] Lösungsorientierte Prinzipien beinhalten: Große Probleme brauchen nicht notwendigerweise eine große Lösung; den Grund eines Problems zu kennen, ist nicht immer Voraussetzung dafür, es zu lösen. KooperationspartnerInnen wollen gewöhnlich, dass sich Dinge positiv entwickeln.

Konflikte zwischen KooperationspartnerInnen rühren oft von wahrgenommenen Ungleichheiten im Bezug auf Macht und Ressourcen her

- [+] In vielen Partnerschaften gibt es eine führende Kraft, die dafür verantwortlich ist, Menschen zusammenzubringen und den Prozess voranzutreiben. Dennoch obliegt die Verantwortung nicht einzig und allein dieser Person. Vielmehr müssen sich alle beteiligten PartnerInnen hinsichtlich ihrer eigenen Organisationen und MitarbeiterInnen, der InteressenvertreterInnen sowie der Öffentlichkeit an der Leitung beteiligen.
- [+] Für PartnerInnen ist es wichtig anzuerkennen, was jede/r von ihnen an Anliegen mitbringt. Einige größere Organisationen mögen über ein wesentlich größeres Budget, mehr Personal oder Ressourcen verfügen, während kleine Organisationen wichtige Verbindungen zu Nachtleben und PartygängerInnen haben, die notwendig für den Erfolg des Projekts sind. Eine Umverteilung von Ressourcen ist nicht immer machbar, eine faire Verteilung von Respekt jedoch jederzeit möglich!

Die Beteiligung aller KooperationspartnerInnen erhöht die Rechtmäßigkeit sowie die Wirksamkeit der Maßnahmen.

05

Ressourcen und Fähigkeiten

Die Basis schaffen, um den
besten Nutzen aus Ressourcen
und Fähigkeiten zu ziehen

I EntscheidungsträgerInnen und Verwaltung

- [+] Rechnet damit, dass viel Zeit vergehen kann, bevor finanzielle Mittel tatsächlich bewilligt und ausgezahlt werden.
- [+] Schafft ein positives Arbeitsklima, indem Ihr das Teilen von Ressourcen belohnt.
- [+] Denkt daran, kleine, szenenaher Organisationen, deren Erfahrungen und Verbindungen zentral für den Erfolg sind, zu unterstützen.

I VeranstalterInnen

- [+] Es kann für Euch sehr von Vorteil sein, wenn Ihr Essen und Trinken (kostenfrei) anbietet. Das zeigt, dass Ihr Euch um Eure Gäste kümmert.
- [+] Es kann von großem Nutzen sein, Projekten einen Raum für Chill Out, Infostände und Betreuung zur Verfügung zu stellen. Außerhalb von Veranstaltungsorten sind Räumlichkeiten für kleinere Organisationen sehr teuer.

I MitarbeiterInnen von Drogeninfo-Projekten

- [+] In die Kostenüberlegungen sollte einfließen, dass sich die MitarbeiterInnen weiterbilden können.
- [+] Durch das Engagement einiger weniger Leute kann viel erreicht werden – Organisationen, die in kleine Belohnungen investieren – z.B. Teambildung, nette Umgebung für die Treffen – helfen, die Motivation der MitarbeiterInnen und Freiwilligen zu erhalten und ihre Loyalität zu bewahren.

I PartygängerInnen und junge Menschen

- [+] Nehmt an Safer-Nightlife-Aktionen teil und macht diese bekannt, um die Qualität von Parties für Andere zu verbessern.
-

5.1 Ressourcen, um auf Bedürfnisse zu reagieren

Europäische Safer-Nightlife-PartnerInnen reichen von großen, bekannten Organisationen bis zu kleinen, lokalen Projekten, die durch freiwillige MitarbeiterInnen getragen werden. All jene haben verschiedene Wege gefunden, um Ansätze für eine Safer-Nightlife-Arbeit zu entwickeln sowie PartygängerInnen und Jugendliche zu unterstützen. Dabei standen ihnen Ressourcen auf unterschiedlichen Niveaus zur Verfügung.

Ressourcen	kleines Budget	<<< >>>	großes Budget
Menschen	Aktivitäten von Freiwilligen (z.B. MultiplikatorInnen)	Teams, die sich aus Professionellen und Laien zusammensetzen	Teams mit ExpertInnen und Professionellen
Informationen	Informationen aus dem Netz	>>> gedrucktes Material	>>> Medienkampagnen
Vertrauen und Glaubwürdigkeit	durch gemeinsame Erlebnisse erworben	>>>	durch Marketing und Veröffentlichungen erworben
kostenlose Materialien (Wasser, Kondome, Decken etc.)	PartnerInnen oder SponsorInnen stellen diese Dinge kostenlos zur Verfügung	>>>	Die AnbieterInnen investieren in eigene Produkte (mit Firmennamen).
Chill Out	informelle Eins-zu-Eins-Gespräche	>>>	gut ausgerüsteter Raum mit SpezialistInnen zur Beratung

Drug Checking	Marquis-Test	>>>	Vor-Ort-Labor-Tests
Anlaufstelle (Information, Unterstützung, Behandlung)	Räumlichkeiten von PartnerInnen nutzen	mit anderen PartnerInnen zusammen Räumlichkeiten anmieten	eigene Räumlichkeiten
Angebote für weiterführende Hilfen	ehrenamtliche TherapeutInnen, Unterstützung durch Peers	>>>	bezahlte TherapeutInnen oder Überweisung an andere Einrichtungen
Frühwarnsystem für verunreinigte Substanzen	“Weitersagen” durch bestehende Netzwerke	Flugblätter	Benachrichtigungssystem via Internet

5.2 Fähigkeiten und Personalbestand

Europäische Organisationen, die Safer Nightlife fördern, sind hauptsächlich Drogeninfo-Projekte (Infostände, Flyer etc). Die Bandbreite an Fähigkeiten und Erfahrungen, die sie mitbringen und während des Voranschreitens der Projekte weiterentwickelt haben, beinhalten Folgendes:

- [.] **Interessensgemeinschaften entwickeln** – Standpunkte der beteiligten Interessensgruppen sammeln
- [.] **Verhandlungen und Kommunikation** – Zusammenarbeit zwischen politischen EntscheidungsträgerInnen und den Medien; Projekte bei PartygängerInnen, Jugendlichen und in der Stadt/Region bekannt machen
- [.] **Führung** – Partnerschaften aufbauen, Problemlösungsstrategien entwickeln, auf Stadt/Land und Regierung einwirken
- [.] **Unterstützung von Jugendlichen und Verbreitung von Drogeninformation** direkte Arbeit mit PartygängerInnen
- [.] **Erfahrungen und Affinität** – ehemalige und derzeitige PartygängerInnen

Es ist üblich, dass sich verschiedene professionelle Gruppen auf ihren Fachbereich beschränken, wenn sie neue Strategien entwickeln. Erfahrungen anderer Projekte haben jedoch gezeigt, dass es sich durchaus lohnt, in Bereichen nach personeller Unterstützung und Hilfe zu suchen, die über das eigene Arbeitsfeld hinausgehen.

Die Zusammenarbeit mit verschiedenen PartnerInnen kann dazu beitragen, dass MitarbeiterInnen voneinander aus Erfahrungen lernen, Trainingsmaßnahmen gemeinsam durchführen und der kurzzeitige Austausch von Personal ermöglicht wird. Dadurch werden Fähigkeiten, Wissen und Verständnis des Personals geschult. Auch konnten kleinere Organisationen ihren potentiellen Einfluss dadurch erhöhen, dass sie MitarbeiterInnen von Partnerorganisationen geschult haben (z.B. Schulung des Personals eines Clubs).

In vielen Städten mussten die Projekte ihr eigenes Personal "heranziehen", weil diese Art der Arbeit noch nie vorher ausprobiert wurde. In diesem Fall müssen die Werte und Prinzipien von Safer Nightlife allen potentiellen MitarbeiterInnen vermittelt werden. Die erfolgreiche Schulung von Personal geht über das Wissen um Drogen und Nachtleben hinaus und sollte die oben erwähnten Fähigkeiten einschließen.

Aus Erfahrungen lernen

Vorausdenken ist grundlegend – stellt eine Risikobeurteilung für alle wichtigen Ressourcen zusammen!

[+] Für kleinere Projekte empfiehlt es sich, eine Auswahl an verschiedenen Optionen für die wichtigsten Ressourcen zu haben, die gebraucht werden. Zum Beispiel als einer der wichtigsten Partner von Crew 2000 seine Meinung änderte und keine Kondome mehr zur Verfügung stellte, brauchte das Projekt schnell eine Alternative, um weiterhin PartygängerInnen mit Kondomen versorgen können.

[+] Eine Risikoeinschätzung ermutigt Projekte, einen "Plan B" für alle wichtigen Aspekte ihres Angebots bereit zu halten (Ressourcen und Personal). Nehmt Euch die Zeit abzuwägen, was die Unterstützung gefährden könnte z.B. Veränderungen in der Finanzierung, bei PolitikerInnen, bei Vorgehensweisen, bei KompetenzträgerInnen oder durch das Ausscheiden von MitarbeiterInnen.

Lernende Organisationen sind dynamisch

[+] Auch wenn kleinere Projekte davon profitieren, eine "Stammebelegschaft" zu haben, können regelmäßige Personalwechsel oder Weiterbildungsmaßnahmen sinnvoll sein, um neue Ideen und Perspektiven innerhalb des Projekts zu entwickeln.

[+] Bei Projekten, die auf einzelne, sie leitende charismatische Personen angewiesen sind, besteht das Risiko, dass beim Ausscheiden dieser Personen das ganze Projekt auseinander bricht. Auch die kleinste Organisation kann durch eine gesicherte Aus- und Weiterbildung des Personals eine „NachfolgerInnenstrategie“ entwickeln, die die Wahl potentieller LeiterInnen erleichtert.

Siehe Praxisbeispiele S. 53 und 55.

Erfolg und Nachhaltigkeit

Die Grundlagen für
ein nachhaltiges Safer Nightlife

06

I Politische, EntscheidungsträgerInnen und Verwaltung

- [+] Während Drogengebrauch und ein aktives Nachtleben hauptsächlich Phänomene des Jugendalters sind, wächst eine Generation von ClubgängerInnen zu Erwachsenen heran, die eine andere Einstellung zu Drogen und Freizeitbeschäftigung hat. Deren Bedarf an langfristiger Gesundheitsförderung erfordert möglicherweise Unterstützung.
- [+] Drogentrends wandeln sich ständig, da neue (Drogen-) Märkte entwickelt und erschlossen werden. Bund, Länder und Gemeinden müssen akzeptieren, dass Neuerung und Innovation immer notwendig sein werden.
- [+] Etablierte Substanzen wie Alkohol stellen in Bezug auf Gesundheitsförderung noch immer eine Herausforderung für Partydrogenprojekte und Beratungsstellen dar. Safer-Nightlife-Programme sollten auf Dauer angelegt sein. Nur so kann verhindert werden, dass durch ständiges Beenden und Neubeginnen von Programmen projektgebundenes Wissen verloren geht und unnötigerweise alte Fehler wiederholt werden.

I VeranstalterInnen

- [+] Der Rechtsstreit – sowohl für persönliche als auch für körperschaftliche Haftung – wird zu einem immer verbreiteteren Mittel in ganz Europa.
- [+] VeranstalterInnen, die die Unversehrtheit und die Betreuung ihrer Gäste ernst nehmen, können von einer langfristigen Zusammenarbeit mit politischen EntscheidungsträgerInnen, Versicherungen und Safer-Nightlife-PromoterInnen profitieren.
- [+] Safer-Nightlife-Projekte helfen dem Wirtschaftszweig Nachtleben und der damit verbundenen Industrie, sich zu Legitimierung und Normalisierung hin zu bewegen und ein positives Image in der Öffentlichkeit aufzubauen.

I MitarbeiterInnen von Drogeninfoprojekten

- [+] Instrumente wie Monitoring und Evaluation sind vor allem dann von Nutzen, wenn sie zur Verbreitung von Methoden benutzt werden, die in der praktischen Arbeit gut funktionieren. Auf diese Weise werden politische EntscheidungsträgerInnen und andere Beteiligte darüber in Kenntnis gesetzt, was erreicht wurde und was noch getan werden muss.
- [+] Werden MitarbeiterInnen ausschließlich befristet bzw. für zeitlich begrenzte Projektarbeit eingestellt, kann Safer-Nightlife-Arbeit nur schwer etabliert werden. Sorgsame Planung und effektive Netzwerkarbeit sind notwendig, um diese Situation zu verbessern.

I PartygängerInnen und junge Menschen

- [+] Indem Jugendliche in einem (Drogeninfo-)Projekt mitarbeiten, können sie das Nachtleben aktiv mitgestalten.
-

6.1 Rahmenbedingungen für Qualitätsmanagement

Wenn ein Safer-Nightlife-Projekt in Angriff genommen wird, teilen viele Organisationen Ziele mit PartnerInnen, deren Schwerpunkt auf Gesundheitsförderung, Verbesserung der Sicherheit und der Rechtslage von PartygängerInnen liegt. Das sind wichtige Aspekte bei der Entwicklung eines Qualitätsmanagements. Ebenso sind folgende Aspekte, die das Projekt betreffen, in die ständige Beobachtung mit einzubeziehen:

- [.] Veränderungen der Einstellungen und des Bewusstseins der KooperationspartnerInnen bzw. der breiteren Öffentlichkeit
- [.] Veränderungen der Einstellungen und des Bewusstseins von PartygängerInnen und jungen Menschen
- [.] Verbesserte Zusammenarbeit zwischen VeranstalterInnen und DienstleisterInnen, die zu einer besseren Unterstützung des Partypublikums und junger Menschen führt
- [.] Verbesserter Austausch von Informationen zwischen VeranstalterInnen und DienstleisterInnen
- [.] Verbesserte Qualität der MitarbeiterInnenführung und Mitbeteiligung
- [.] Besser unterrichtete Medien

6.2 Kommunikation mit InteressensvertreterInnen

Die Kommunikation mit InteressensvertreterInnen über die Fortschritte und die Ergebnisse der Projektarbeit sollte von Anfang an erfolgen. InteressensvertreterInnen sollten wissen:

- [.] Was wo und wann passiert.
- [.] Was die Projekte tun und warum.
- [.] Wofür Geld, Zeit und Ressourcen genutzt werden und was das für das Projekt bedeutet.

Es gibt viele Möglichkeiten, auf eine gute Kommunikation hinzuarbeiten, ohne die jeweiligen InteressensvertreterInnen zu langweilen oder ihre Zeit zu sehr in Anspruch nehmen zu müssen. Europäische Safer-Nightlife-Projekte nutzen eine Bandbreite an Methoden, um den Kontakt aufrechtzuerhalten:

- [.] E-Mail-Newsletter oder E-Zines
- [.] Rundbriefe und Plakate
- [.] Postkarten
- [.] Allgemeine Medienbeiträge oder Beiträge für ein Fachpublikum (z.B. können Krankenschwestern am Besten über medizinische Fachzeitschriften erreicht werden)
- [.] Abwechselnde Schaufenstergestaltung und elektronische Spruchbänder

Eine innovativere Praxis ist die Entwicklung eines Zertifizierungssystems für Veranstaltungsorte, das Safer-Nightlife-TeilnehmerInnen erlaubt, eine Plakette anzubringen. Die Plakette soll verdeutlichen, dass dieser Ort einen gewissen Standard in Bezug auf Safer Nightlife garantiert. So kann PartybesucherInnen und anderen Menschen die wichtige Botschaft vermittelt werden, dass verschiedene PartnerInnen zusammenarbeiten, um Safer Nightlife zu fördern.

Die enge Zusammenarbeit mit Medien hatte sowohl positive als auch negative Auswirkungen für viele Safer-Nightlife-PartnerInnen. Der positive Effekt ist ein gesteigertes öffentliches Bewusstsein für Drogenkonsum, Nachtleben und Fragen, die ClubberInnen betreffen – allerdings nur dann, wenn JournalistInnen sorgfältig recherchieren und verantwortungsvoll mit ihren Informationen von der Basis umgehen. Negative Erfahrungen basieren nicht selten auf schlechtem oder unverantwortlichem Journalismus und der fehlerhaften Wiedergabe von Fakten und Zitaten.

Folgende Tipps können dabei helfen, eine positivere Medienberichterstattung zu erwirken:

- [.] Bestimmt eine/n oder zwei SprecherInnen, die von einer erfahrenen Person angeleitet werden.
- [.] Entwickelt klare Richtlinien dazu, welche Aspekte des Nachtlebens Ihr mit PressevertreterInnen besprechen wollt und welche nicht; und entscheidet sorgfältig, unter welchen Umständen Ihr JournalistInnen Interviews mit MitarbeiterInnen oder Usern gestattet.
- [.] Versucht Beziehungen zu einigen ausgewählten JournalistInnen aufzubauen, deren Arbeit Ihr respektiert. Ladet sie ein, einen Blick hinter die Kulissen Eurer Arbeit zu werfen – ohne dass darüber berichtet wird – bevor Ihr anbietet als Kontaktpersonen/-stelle für Themen, über die berichtet werden soll und die Eure Arbeit betreffen, zur Verfügung zu stehen.
- [.] Macht Eure eigenen Aufnahmen von Interviews mit JournalistInnen bzw. bittet einen Kollegen oder eine Kollegin dazu. Beschwerd Euch freundlich aber bestimmt, wenn Ihr falsch zitiert oder dargestellt wurdet. Stellt Euch trotzdem darauf ein, dass Eure Äußerungen aus dem Zusammenhang gerissen und auf eine Weise benutzt werden, die Ihr nicht beabsichtigt habt!

6.3 Safer Nightlife etablieren – die Herausforderung kultureller Veränderung

Studien zu Organisationsentwicklung haben gezeigt, dass Prozesse kultureller Veränderungen drei bis fünf Jahre dauern können, abhängig von der Bereitschaft der Organisation. Die Ausgangssituation für Safer Nightlife ist noch viel komplexer: Die Kultur des Nachtlebens ist nicht nur vielfältig und schnelllebig, es gilt auch viele unterschiedliche PartnerInnen mit ihrer eigenen Organisationskultur unter einen Hut zu bringen. Taktische Ziele und politisches Engagement sind ebenfalls kurzlebig und

können mit jeder neuen Wahl wechseln. Dieser Kontext stellt eine bedeutsame Herausforderung für Projekte dar, die Safer-Nightlife-Maßnahmen durchsetzen wollen.

Europäische Safer-Nightlife-Projekte nutzen ein Spektrum an Techniken, um neue Herangehensweisen in Kultur und Praxis zu verankern:

- [.] Bestimmung von “InnovateurInnen”, die Ansätze ausprobieren und die Ergebnisse einer Safer-Nightlife-Praxis demonstrieren und deren Vorbild Andere folgen können
- [.] Bestimmung von “FürsprecherInnen”, die Veränderungen in ihrer Organisation oder unter ihren PartnerInnen anleiten, also Menschen, die das Vertrauen und den Respekt anderer genießen und Safer-Nightlife-Anliegen glaubwürdig vertreten
- [.] Überzeugung einiger wichtiger “ZweiflerInnen”, um anderen KritikerInnen klar zu machen, dass es sehr wohl positive Argumente für Safer-Nightlife gibt
- [.] Es empfiehlt sich, Anstrengungen und Energie eher auf diejenigen zu fokussieren, die sich leichter überzeugen lassen, als sich mit denjenigen aufzuhalten, die nicht überzeugt werden können oder wollen.

6.4 Langfristige Planung

Überall im öffentlichen und ehrenamtlichen Bereich in Europa werden Finanzmittel auf einer kurzfristigen Basis zugeteilt – meist für Projekte, die für eine Dauer von einem bis zu fünf Jahren angelegt sind. In vielen Situationen stehen öffentlichen Behörden am Ende des Jahres Überschüsse zur Verfügung, die sie noch möglichst schnell in kurzfristige Projekte investieren wollen oder müssen. Das setzt Organisationen unter enormen Druck, auf unvorhergesehene Möglichkeiten zu reagieren, die Fortsetzung von Projekten vor deren Beendigung zu planen sowie MitarbeiterInnen zu unterstützen und zu motivieren – und all das bei einer unsicheren Finanzierung.

Um diesen Situationen angemessen zu begegnen, wurden folgende Strategien entwickelt:

- [.] Es ist empfehlenswert, kurzfristige Finanzspritzen abzulehnen, wenn damit neue Projekte finanziert werden sollen. Solche kurzfristigen Zuwendungen am Ende des Jahres lenken nur von der eigentlichen Arbeit ab. Stattdessen kann dieses Geld eher für Fortbildung, Technik etc. ausgegeben werden, mit dem Ziel, laufende Projekte zu verbessern. Eine Liste mit derartigen Investitionsmöglichkeiten sollte angelegt werden, um diese bei Bedarf den GeldgeberInnen kurzfristig vorlegen zu können.
- [.] Regelmäßige Rückblicke sind wichtig für die Entwicklung und Planung neuer Arbeitsphasen weit vor Abschluss des laufenden Projekts.
- [.] Eine kontinuierliche Evaluierung der Bedarfslage befähigt dazu, aktuelle Trends zu bestimmen, vorauszusagen und entsprechende Maßnahmen einzufordern. Eine vorausschauende Haltung ist vor allem bei der Zusammenarbeit mit PartnerInnen und Finanziers von Vorteil.

6.5 Weitergabe von Erfahrungen

Einige Drogeninfo-Projekte sind von vornherein so angelegt, dass sie ihre Arbeit nach einer Entwicklungsphase beenden. Dahinter steckt die Absicht, ihre Kapazitäten (Fähigkeiten, Wissen und Erfahrungen) einer anderen Organisation, Gemeinschaft oder einer Gruppe interessierter Leute zu überlassen, damit diese die Safer-Nightlife-Arbeit voranbringen können.

Zunächst entwickelt das Drogeninfo-Projekt also konkrete Angebote für PartybesucherInnen, die dann im weiteren Verlauf von Anderen übernommen und weitergeführt werden.

Wenn Organisationen das Ende einer Maßnahme oder eines Projektes planen, sollten sie sicherstellen, dass den MitarbeiterInnen genügend Zeit bleibt, ihr Wissen und ihre Erfahrungen zu dokumentieren. Wenn sich ein (Teil-)Projekt dem Ende nähert, geht das oft mit der persönlichen oder vertraglichen Entscheidung von MitarbeiterInnen einher, ihren Job zu beenden und etwas Anderes zu machen. Es muss darauf geachtet werden, dass das Wissen und die Erfahrung dieser MitarbeiterInnen der Organisation erhalten bleibt, da die Arbeit sonst immer wieder von Null begonnen werden muss.

Eine vom europäischen Sozialfond finanzierte Initiative entwickelte dafür ein 'Readiness Assessment Tool', um den Ablauf und den Abschluss eines Projektes zu planen. Dieses Webinstrument hilft Organisationen, ihre Kapazitäten, Systeme, PartnerInnen und Netzwerke eigenständig zu evaluieren und zukünftige Aktionen zu planen.

http://www.gos.gov.uk/gol/European_funding/?a=42496

Aus Erfahrungen lernen

Einen realistischen, zeitlich strukturierten Projektplan erstellen

[+] Einige Projekte hatten vor allem in der Entwicklungsphase mit Verzögerungen zu kämpfen. So erforderte beispielsweise die Anwerbung neuen Personals ziemlich viel Zeit. Die Ziele im ersten Jahr sollten deshalb so gesteckt werden, dass die Zeit berücksichtigt wird, die ein Projekt benötigt, um voll einsatzfähig zu sein.

Zielsetzungen regelmäßig überarbeiten

[+] Die Rahmenbedingungen vor Ort können sich schnell verändern (Clubs schließen oder öffnen neu etc.) oder es zeichnen sich neue Trends ab, die eine Anpassung der Ziele und Vorgehensweise(n) erfordern.

[+] Rückblicke und Vorausplanung in regelmäßigen Intervallen mit allen KooperationspartnerInnen helfen dabei, Ziele auf ihre Aktualität und Relevanz zu überprüfen.

Eine wirtschaftliche Herangehensweise fördert Nachhaltigkeit

[+] Einige Projekte haben Teilaspekte ihrer Arbeit erfolgreich in kommerzielle Zusammenhänge integriert, indem sie auf Honorarbasis als Lehrpersonal für professionelle MitarbeiterInnen anderer Organisationen agieren (z.B.: Drogenschulung beim Gesundheitsamt). So wurden zusätzliche Einnahmen erzielt, die im eigenen Projekt in die Umsetzung neuer Ideen investiert werden können.

[+] Einige Projekte verkaufen ihr Informationsmaterial an Behörden und Projekte (die dadurch Einsparungen erzielen, dass sie diese nicht selbst entwickeln müssen).

Siehe Praxisbeispiele S. 57 und 60.



Beispiele
aus der Praxis



07

I Stichworte

Sammeln von Informationen – Beobachtung und Auswertung

I Ort

Edinburgh und ganz Schottland

I Hintergrund

In den vergangenen 15 Jahren war das Projekt Crew 2000 stets bemüht, effektive Arbeit zu leisten. Aus diesem Grund kontrollieren und evaluieren wir all unsere Angebote mit einer Vielzahl an Methoden. Dies trifft vor Allem auf die Angebotsplanung zu. Die Evaluierung ist zentral für die Arbeit von Crew 2000 und hat Einzug in die alltägliche Praxis gehalten. Alle Interaktionen hinsichtlich Information, Beratung und Unterstützung werden statistisch erfasst, ebenso Aktivitäten in der Partyszene; Fragebögen und Userbefragungen geben uns Auskunft über Konsumverhalten sowie darüber, wie effektiv unsere Arbeit aus NutzerInnenperspektive bewertet wird.

I KooperationspartnerInnen

Lokale Behörden, Einrichtungen des Gesundheitswesens, Festival- oder PartyorganisatorInnen und ClubbetreiberInnen sind ebenso wichtige PartnerInnen wie die Gesundheitsämter

I Hauptziele

Das Bereitstellen von Informationen, Beratung und Unterstützung für Menschen, die bewusste Entscheidungen über ihren Substanzkonsum treffen wollen sowie die Realisierung eines sichereren Nachtlebens. Trends verfolgen und lernen, was bei der Arbeit mit jungen Menschen gut funktioniert.

I Umsetzung

Aufsuchende Arbeit im Nachtleben, Beratungstelefon, Kontaktladen und Schulungen für Personal und Freiwillige. Alle Aktivitäten werden aufgezeichnet, es werden spezifische Umfragen durchgeführt, um die Effektivität der Angebote zu evaluieren sowie vorhandene Angebote anzupassen oder neue zu planen, um auf Bedürfnisse zu reagieren.

I Budget und Finanzierung

Die Kosten werden durch unterschiedliche Finanzierungsquellen gedeckt und im Voraus geplant. Für die effektive Durchführung der Datenerhebung und Evaluation bedarf es etwa 5% der gesamten Zeit, die dem Projekt zur Verfügung steht.

* Inhalte aus Kapitel 3 basieren auf diesem Praxisbeispiel.

I Resultate

Veränderungen von Konsummustern nehmen wir viel früher als andere Einrichtungen wahr, und unsere Erkenntnisse können wir mit vorhandenen Daten abgleichen. So können wir andere InteressensvertreterInnen warnen bzw. darauf hinweisen und evidenzbasierte Maßnahmen planen.

I Grundlagen des Erfolges

Die Identifikation durch Personal und Freiwillige mit dem Projekt ist eine wichtige Voraussetzung für folgende Aspekte:

- [.] Die NutzerInnen unseres Angebots erachten unsere Arbeit als äußerst sinnvoll
- [.] Die Fähigkeit, Einfluss auf Politik in öffentlichen und privaten Kontexten mit Hilfe der erhobenen Daten zu nehmen
- [.] Die Fähigkeit, knappe Ressourcen zu nutzen und Bedürfnisse vorausszusehen, wurde unter Beweis gestellt

I Hindernisse bzw. Unzulänglichkeiten

Benötigt werden mehr Mittel und ein größeres Spektrum an Fähigkeiten, sowohl für die Erstellung einer Datenbank und einer zentralen Geschäftsführung als auch für die Verbesserung personenbezogener Fähigkeiten, um Interviews im Nachtleben durchzuführen und Öffentlichkeitsarbeit

I Ausblick

Wir würden gern unsere Recherchefähigkeiten verbessern und Trends frühzeitiger erkennen. Wir haben ein paar gute Ideen diesbezüglich, aber das würde mehr Mittel erfordern, als uns im Moment zur Verfügung stehen.

I Weiterführende Informationen

Bitte besucht unsere Webseite unter www.crew2000.co.uk

I Stichworte

Neue Trends, Nachtleben, Jugend, Ethnographie, soziales Netzwerk, Drogenkonsum

I Ort

Katalonien (Spanien), 7.197.174 Einwohner

I Hintergrund

Alle Orte, die junge Menschen aufsuchen, um sich mit FreundInnen zu treffen, ihre freie Zeit zu verbringen und sich zu amüsieren: Clubs, Diskos, Raves, After Hours, Privatparties, sonstige Veranstaltungsorte (große oder kleine Lokalitäten wie SONAR oder primavera Sound), lokale Urlaubsorte sowie Nachtleben, das sich auf der Straße abspielt (Strände, Parkanlagen, Plätze).

Die Beobachtung versucht auch zu erfassen, mit welchen Verkehrsmitteln junge Menschen von einem Ort zum nächsten gelangen (öffentliche Verkehrsmittel, PKW ...).

Das Drogenkonsumverhalten wird nicht nur am Wochenende untersucht. Wir versuchen auch herauszufinden, wie sich Konsummuster an Arbeitstagen und am Wochenende unterscheiden.

I Projektleitung

Die Untersuchung wird von der Associació Institut Genus, das 1966 von Beschäftigten aus dem sozialen und gesundheitlichen Bereich gegründet wurde, geleitet. Von Anfang an war das Institut ein Vorreiter beim Erkennen, Analysieren und Lösen sozialer und gesundheitlicher Probleme. Über all die Jahre hat das Institut soziale und gesundheitsbezogene Angebote geleitet und dabei versucht, eine Gemeinschaft aufzubauen, die sich auf Solidarität und Gerechtigkeit gründet.

I KooperationspartnerInnen

Obwohl die Aktion von der Associació Institut Genus geleitet wird, gibt es enge Beziehungen zu anderen Gruppen, die im sozialen Bereich und in der Gesundheitsförderung arbeiten, z.B. Energy Control und Som Nit.

I Hauptziele

Der Bericht gibt eine anschauliche und umfassende Übersicht über die Fachgebiete, mit denen wir uns beschäftigen; das Hauptziel ist, einen jährlichen Bericht zu präsentieren, der es ermöglicht, den politischen EntscheidungsträgerInnen, Sozial- und GesundheitstechnikerInnen, Drogenberatungsstellen und SozialarbeiterInnen sinnvolle Richtlinien an die Hand zu geben und mögliche Alternativen anzubieten, welche positive Veränderungen bei der Gesundheitsförderung und hinsichtlich risikominimierender Maßnahmen mit sich bringen.

* Inhalte aus Kapitel 3 basieren auf diesem Praxisbeispiel.

I Zielgruppe

Junge DrogenkonsumentInnen aus Katalonien. Während der ersten Jahre des Projektes wurde die Altersgruppe der 15- bis 30-Jährigen untersucht, vor Kurzem wurde die Studie auf die Gruppe 12- bis 40-Jährigen ausgeweitet. Die Zielgruppe wurde in kleinere Gruppen unterteilt, abhängig von besuchten Orten, Lebensstil, ihren Vorlieben und ihrem Musikgeschmack und abhängig davon, ob sie in ländlichen oder städtischen Bereichen leben.

Auf Grund der hohen Anzahl an Menschen mit Migrationshintergrund in Katalonien wurde auch diese Gruppe in die Studie aufgenommen, ebenso wie die jungen Menschen, die während der letzten Jahre zum Studieren, um ihre Ferien zu verbringen oder zum Besuch größerer Festivals in unser Land kamen.

I Umsetzung

Studiendesign: (Díaz, Pallarés, Barruti, Romaní, 1998)

Pilotstudie: (Díaz, Pallarés, Barruti, 1999)

Jahresberichte: (Díaz, Pallarés, Barruti, Espluga, Canales, Martínez, 2000–2006)

Die Strategie des neuen Projekts zur Beobachtung von Drogenkonsum unter jungen Katalanen besteht darin, unterschiedliche qualitative und quantitative Quellen zu nutzen, um alle Arten von Informationen zu sammeln und zu vergleichen.

Wir verfügen über 26 junge ForscherInnen, die in regelmäßigen Abständen etwa 15 DrogenkonsumentInnen interviewen. Themen dieser Interviews sind Jugend, Stilrichtungen, Subkulturen, Kontext und Arten von Veranstaltungsorten, die sie besuchen, Drogenkonsum, wahrgenommene Wirkung von Drogen, Konsequenzen des Drogenkonsums bzw. mit Drogenkonsum oder dem Lebensstil in Verbindung stehende Probleme u.a.

Eine andere Informationsquelle sind die von uns regelmäßig in Clubs, Diskos und auf After Hours durchgeführten Umfragen, die die oben erwähnten ProbandInnen erfasst. Als quantitativ ausgerichtetes Instrument bedienen wir uns eines Standardfragebogens, der zweimal im Jahr an das Netzwerk unseres ForscherInnenteams ausgehändigt wird. Dieser Fragebogen berücksichtigt den Ablauf des Wochenendes, Transportmittel, die benutzt werden und die konsumierten Substanzen.

Zum Schluss werden 30 Interviews mit Menschen geführt, die über detaillierte Kenntnisse der untersuchten Aspekte verfügen. Alle drei Monate trifft man sich mit einer ExpertInnenkommission, um alle Aktivitäten zu besprechen.

I Budget

Kosten: 98.000 €

I Finanzierung

Das Gesundheitsamt der katalanischen Regierung, die Stadt Barcelona und der Stadtrat Barcelonas

I MitarbeiterInnen

- [.] Die Geschäftsführung (= die VerfasserInnen des Berichts): bestehend aus zwei AnthropologInnen, zwei PsychologInnen sowie einem Soziologen/einer Soziologin
- [.] Ein ExpertInnenkomitee: bestehend aus Fachkräften der Delegation für Finanzen und Jugend
- [.] Ein Team bestehend aus 25 jungen ForscherInnen für die Durchführung von Feldstudien
- [.] Ein Team bestehend aus 25 MeinungsforscherInnen für die Durchführung von Umfragen
- [.] Ein Ausschuss: 30 SpezialistInnen aus verschiedenen Themengebieten, die für Fachfragen zur Verfügung stehen
- [.] SekretärIn

I Resultate und Grundlagen des Erfolgs

Die Jahresberichte einer unabhängigen Kontrollinstanz dienen als Informationsquelle und Referenz für Fachkräfte der Suchthilfe, Verwaltungsbehörden sowie für Privatpersonen.

I Hindernisse bzw. Unzulänglichkeiten

Die häufigen Personalwechsel innerhalb des Feldstudienteams erfordern eine ständige Schulung der neuen MitarbeiterInnen.

Weiterhin ist es schwierig, junge ForscherInnen zu finden, die Zugang zu Menschen mit Migrationshintergrund haben.

I Weitere Informationen

(Webseite, Publikationen, Kontakte, Links zu spezifischen Dokumenten...)

<http://www.genus.es/associacio/esp/estudis/index.htm>

<http://www.cocaonline.org/material/index.php>

www.gencat.net/salut/depsan/units/sanitat

www.nitsegura.net

http://www.aspb.es/cache/documents_noves_drogues.html

In Kürze wird ein Bericht über die Entwicklung des Projektes in den letzten Jahren veröffentlicht werden.

I Stichworte

Safer-Clubbing-Guidelines, Netzwerkarbeit, Qualitätssiegel, Schadensminimierung, Lobbyarbeit

I Orte

Clubs und Diskotheken in der Schweiz

I Hintergrund

Die Entwicklung der Zürcher Party-Kultur innerhalb der letzten zehn Jahre war maßgeblich für die Entstehung des Safer-Clubbing-Netzwerks verantwortlich. Heute gehört Zürich zu den wichtigsten Party-Metropolen Europas. Die schätzungsweise 100 Clubs und Diskotheken (vier mal so viele wie im Jahr 1995) werden jedes Wochenende von ca. 50.000 PartygängerInnen besucht. Aus dieser rasanten Entwicklung ergaben sich aber auch Probleme. Um diesen entgegenzuwirken, lud die Zürcher Jugendberatungsstelle "Streetwork" ClubbetreiberInnen ein und präsentierte die Idee eines Qualitätssiegels für alle Zürcher Clubs. 2004 konnte diese Idee erfolgreich umgesetzt werden.

Diese neue Form struktureller Prävention erhielt große Anerkennung. Mit der Unterstützung des Schweizer Bundesgesundheitsamtes plant das Safer-Clubbing-Netzwerk, seine Angebote auf die sechs größten Städte der Schweiz auszuweiten. Zwei Safer-Clubbing-Projekte in Bern und Winterthur wurden bereits gegründet, bis Ende 2007 sollen zwei weitere für die Städte Basel und Luzern folgen.

I Projektleitung

Die Umsetzung von Safer Clubbing in der Schweiz wurde von der Zürcher Jugendberatungsstelle "Streetwork" begonnen und angeleitet. Für die Ausweitung des Projekts auf andere Schweizer Städte übernehmen sowohl professionelle KoordinatorInnen als auch örtliche Präventionseinrichtungen die Leitung.

I KooperationspartnerInnen

ClubbetreiberInnen

Sicherheitsdienste

Mitglieder der örtlichen Polizei

SanitäterInnen

Örtliche Präventionseinrichtungen im Bereich Drogen- und HIV/Aids-Prävention

* Inhalte aus Kapitel 3 basieren auf diesem Praxisbeispiel.

I Hauptziele

- [.] Safer Clubbing = Clubbing mit Know-how, das eine hohe Qualität des Nachtlebens garantiert
- [.] Schadensminimierung beim Gebrauch legaler und illegalisierter Drogen im Nachtleben
- [.] Früherkennung möglicher Drogenprobleme im Partysetting
- [.] Zusammenarbeit von Polizei, Regierung, PartyveranstalterInnen und MitarbeiterInnen von Präventionseinrichtungen
- [.] Netzwerke zwischen den Clubs etablieren: den am Clubleben Beteiligten die Möglichkeit zur Lobbyarbeit geben

I Umsetzung

- [.] Schulung des Personals der beteiligten Clubs
- [.] Präventionsangebote und Informationsmaterial für die beteiligten Clubs
- [.] Regelmäßige Treffen mit politischen EntscheidungsträgerInnen, Polizei, Präventionseinrichtungen und SanitäterInnen
- [.] Kontrolle der Umsetzung von Safer-Clubbing-Richtlinien in den beteiligten Clubs
- [.] Weiterentwicklung und Anpassung der Richtlinien für sicherere Veranstaltungsorte
- [.] Spezifische Aktionen zu Themen wie Gewalt, Verschmutzung etc.

I Budget und Finanzierung

Die externen Projekte werden durch spezielle nationale und lokale Einrichtungen finanziert (ca. 15.000 Euro pro Jahr). Die lokalen Projekte erhalten keine finanzielle Unterstützung, da die Umsetzung von Safer Clubbing Teil der Arbeit der örtlichen Präventionseinrichtung ist.

Sämtliche Kosten für Buchführung, Flyer und Webseite werden durch die Mitgliedsbeiträge der einzelnen Clubs finanziert (ca. 400 Euro pro Club pro Jahr).

I Resultate

- [.] Die Einführung eines Qualitätssiegels hatte große Auswirkungen auf das Nachtleben
- [.] Die Präventionsarbeit in den beteiligten Clubs hat sich wesentlich verbessert
- [.] Das Safer-Clubbing-Netzwerk ist zu einem wichtigen Ansprechpartner für Medien, PolitikerInnen, Regierung und Polizei geworden
- [.] Immer mehr Schweizer Städte sind an einer Umsetzung von Safer Clubbing interessiert

I Grundlagen des Erfolges

- [.] Eine gute Arbeitsatmosphäre zwischen ClubbetreiberInnen und Institutionen
- [.] Safer Guidelines erarbeiten, die speziell auf die Bedürfnisse vor Ort abgestimmt sind

- [.] Gewinn für alle beteiligten PartnerInnen erzielen
- [.] Zuverlässige Partnerschaften in den Präventionseinrichtungen aufbauen
- [.] Begrenzte finanzielle Beteiligung der Clubs
- [.] Unterstützung von offizieller Seite

I Hindernisse bzw. Unzulänglichkeiten

- [.] Nur geringer Einfluss auf die Politik des Nachtlebens im Allgemeinen und die Vorgehensweisen der Polizei
- [.] Der rechtliche Status vieler Drogen macht es manchmal schwierig, offen über Probleme zu sprechen
- [.] Kaum finanzielle Mittel, um professionelle Strukturen zu etablieren
- [.] Die Kosten für jeden einzelnen Club

I Perspektiven

- [.] Ein Safer-Clubbing-Projekt in allen relevanten Partyszenen der Schweiz
- [.] Teil eines europäischen Qualitätssiegels zu sein

I Weitere Informationen

www.safer-clubbing.ch
info@safer-clubbing.ch
Safer Clubbing
Z. Hd. Alexander Bücheli/Rene Akeret
Postfach 2070
8031 Zürich
Tel.: +41 43 300 54 77

I Stichworte

Qualität, Wohlbefinden, integriertes Handeln, Kommunikation, Charta

I Ort

Brüssel (Belgien)

I Projektleitung

Modus Fiesta, ein Projekt von Modus Vivendi

I KooperationspartnerInnen

Netzwerke der Partyszene, das Gesundheitsamt Brüssel, Ausschuss der französischsprachigen Gemeinde in Brüssel (COCOF)

I Umsetzung

- [.] Bestimmung der Veranstaltungsorte, die das Qualitätssiegel erhalten sollen
- [.] Zusammenstellen der PartnerInnen: öffentliche Behörden und Organisationen der Gesundheitsfürsorge (nicht nur Projekte, die sich für Schadensminimierung beim Drogengebrauch einsetzen)
- [.] Untersuchung der Aspekte, die in das Qualitätssiegel einbezogen werden sollen (regionale Besonderheiten)
- [.] Informationsaustausch und Schaffung von Kommunikationsmöglichkeiten

I Hauptziele

Um gesundheitsbewusstes Verhalten in Clubs und auf Parties zu fördern, ist Folgendes notwendig:

- [.] Eine Arbeitsgruppe mit VeranstalterInnen/ClubbetreiberInnen, VertreterInnen des Gesundheitsamtes und Einrichtungen des Gesundheitswesens initiieren
- [.] Schulungen für Clubpersonal im Bereich Schadensminimierung und Deeskalationsstrategien
- [.] Verschiedene Dienstleistungen in Clubs und auf Parties anbieten:
- [.] Obligatorisch: kostenloses Wasser, Safer-Use-Materialien (Ohrstöpsel, Kondome, Gleitmittel, Informationen zu allgemeiner und spezifischer Schadensminimierung) Frühwarnsystem
- [.] Bonus: Fahrdienste, Chill-Out-Bereich, NichtraucherInnenbereich, medizinische Versorgung, behindertengerechter Zugang etc.

* Inhalte aus Kapitel 4 basieren auf diesem Praxisbeispiel.

- [.] Ein Qualitätssiegel für die VeranstalterInnen/ClubbetreiberInnen, die die Charta unterschrieben haben, schaffen und bewerben

I Budget und MitarbeiterInnen

- [.] Eine Ganztags- und eine Halbtagskraft als Projektleitung
- [.] Gelder für Werbung für das Qualitätssiegels

I Resultate

- [.] Zustimmung der Öffentlichkeit
- [.] Anzahl der beteiligten Clubs

I Grundlagen des Erfolgs

- [.] Die große Gruppe der Organisationen und Diskotheken, die an der Durchführung interessiert waren, sowie deren Vorschläge auf der Basis langjähriger Erfahrung im Partysetting
- [.] Die Mittel, die dem gesamten Projekt durch die Verwaltungsbehörde zur Verfügung gestellt wurden

Hindernisse bzw. Unzulänglichkeiten

- [.] Club- und Barpersonal könnte sich noch stärker an dem Projekt beteiligen.
- [.] Das Qualitätssiegel könnte auch auf andere Orte ausgeweitet werden.

I Ausblick

Die Implementierung des Qualitätssiegels in ganz Europa soll in vier Phasen geschehen:

- [.] Bestimmung der Orte, an denen Qualitätssiegel eingeführt werden sollen
- [.] Zusammenstellung der PartnerInnen: Behörden und Organisationen der Gesundheitsfürsorge (nicht nur Projekte, die sich für Schadensminimierung beim Drogengebrauch einsetzen)
- [.] Zusammentragen der Inhalte, für die das Qualitätssiegel stehen soll (regionale Besonderheiten etc.)
- [.] Informationsaustausch und Schaffung von Kommunikationsmöglichkeiten

Weitere Informationen

www.qualitynights.be

Für weitere Informationen kannst Du jederzeit die Projekt-Koordinatorin kontaktieren:

Catherine Van Huyck

Modus Fiesta

Rue van Artevelde, 130

1000 Bruxelles

+32 (0) 2.503.08.62

modusfiesta@modusvivendi-be.org

I Stichworte

Safer Nightlife, Schulung, Clubpersonal

I Ort

Paris

I Zeitraum

Seit 2005

I Hintergrund

Als Reaktion auf einige Unfälle, zu denen es 2003 auf Parties in Paris im Zusammenhang mit Mischkonsum von Alkohol und GHB kam, brachten die Stadt Paris und der lokale Regierungsvertreter lokale InteressensvertreterInnen zusammen, um eine gemeinsame Antwort auf riskantes Verhalten junger PartygängerInnen zu entwickeln. Diese Antwort beinhaltet die Schulung des Clubpersonals genauso wie das Ausarbeiten eines Grundprogramms zu Safer Clubbing und das Verteilen von Infomaterial in den Clubs.

I Projektleitung

Die Stadt Paris und der lokale Regierungsvertreter. Die Koordination wird vom französischen Forum für Stadtsicherheit getragen.

I Kooperations partnerInnen

Das Rauschgiftdezernat der Polizei, die Vereinigung der ClubbesitzerInnen, die lokalen NGOs (Nicht-Regierungs-Organisationen), welche auf dem Gebiet der Prävention und der Schadensminimierung arbeiten.

I Hauptziele

Die Initiative versucht(e) durch Weiterbildungen das Clubpersonal verschiedener Veranstaltungsorte für riskantes Verhalten und Notfallsituationen zu sensibilisieren sowie ihren Umgang damit zu schulen.

I Umsetzung

Auf das Clubpersonal abzielend, basiert dieses Training auf den Erfahrungen und Bedürfnissen der TeilnehmerInnen. An den Schulungen kann das gesamte Clubpersonal teilnehmen, um für guten Teamgeist zu sorgen.

Eine zwei Stunden-Einheit beinhaltet die Auseinandersetzung mit folgenden Fragen:

[.] Welche Substanzen sind relevant, welche Wirkungen und Risiken sind mit dem Konsum verbunden?

* Inhalte aus Kapitel 5 basieren auf diesem Praxisbeispiel.

[.] Wie meistere ich eine Krisensituation?

[.] Wie reduziere ich die Zahl der Unfälle: verfügbares kaltes Wasser, Belüftung, Chill-Out-Bereiche...

[.] Die rechtliche Verantwortlichkeit der Clubs

Die Clubs, die an dem Training teilnehmen, sagen, dass die MitarbeiterInnen:

[.] Sich geschätzt und anerkannt fühlen: außenstehende Personen interessieren sich für ihre Bedürfnisse und Methoden.

[.] Sich sicherer fühlen, da ihre Arbeitsweisen von TrainerInnen als angemessen eingeschätzt werden

[.] Es wohlwollend anmerken, dass die Institutionen sie nun bei ihrer Arbeit unterstützen wollen

I Budget

30 000 Euro im Jahr für die Koordination der Arbeitsgruppen und die Organisation von Trainingseinheiten für die Clubs

I Resultate

Die Teams fühlten sich durch das Interesse an ihren Bedürfnissen und Arbeitsweisen anerkannt; durch die Diskussion fühlten sich die MitarbeiterInnen bestätigt, ihr Engagement wurde gestärkt. Die Teams wollten zur Unterstützung Beziehungen zu Institutionen aufbauen. In Folge der Schulungen stellen jetzt einige der Clubs Verpflegung und Safer-Use-Materialien zur Verfügung.

I Grundlagen des Erfolges

Das Einbeziehen von Polizeikräften in die Schulungen überzeugt die Club-InhaberInnen davon, dass sie nicht polizeilich verfolgt werden, wenn sie aktiv auf die Drogenthematik in ihrem Club reagieren oder sich mit Drogennotfällen auseinandersetzen.

I Hindernisse/Unzulänglichkeiten

Einige der Clubs arbeiten mit externem Sicherheitspersonal, das nicht in die Schulungen einbezogen wird. Folglich müssen wir mit diesen privaten Sicherheitsfirmen arbeiten. Es wäre besser, wenn das Sicherheitspersonal nur dann eine Lizenz erhält, wenn es geschult wird.

I Ausblick

Die Entwicklung dieses Projektes wird im Rahmen eines Grundlagenprogramms zwischen den beteiligten Clubs und dem "Fêtez Clairs"-PartnerInnen abgeschlossen. Im Gegenzug wird für die Clubs Werbung durch die Stadt und das Lokalradio für junge Menschen gemacht.

I Weiterführende Informationen

www.fetez-clairs.org

Charlois@urbansecurity.org

I Stichworte

Genuss- und Risikomanagement, Peer-Arbeit, Infostände, Chill Out

I Orte

Katalonien, Madrid, Valencia, Andalusien, Kanarische Inseln Spanien

I Hintergrund

Seit 1997 definiert Energy Control seine Vorstellung von Drogenkonsum auf der Basis öffentlicher Gesundheitsförderung, um neue Ansätze der Intervention zu finden:

Wir akzeptieren, dass es Menschen gibt, die Drogen konsumieren wollen und das auch tun. Drogenkonsum bedeutet nicht automatisch, Probleme zu haben oder zu bekommen. KonsumentInnen sorgen sich um ihre Gesundheit. Es gibt größere Risiken als Abhängigkeit. Die Prioritäten sind Lebensqualität und das Wohlergehen jedes Einzelnen und der Gemeinschaft.

I Projektleitung

Energy Control – Asociación Bienestar y Desarrollo (ABD)

I KooperationspartnerInnen

Behörden auf lokaler, regionaler und nationaler Ebene (hauptsächlich im Bereich der Gesundheits- und Jugendfürsorge); BesitzerInnen von Diskotheken und VeranstalterInnen von Festivals und Parties; DrogenkonsumentInnen

I Hauptziele

Allgemeine Gesundheitsförderung und Reduzierung von Notfällen, die beim genussorientierten Konsum legaler und illegalisierter Substanzen auftreten können:

- [.] Drogeninformationen erstellen und verbreiten
- [.] Eine verlässliche Bezugsquelle für Informationen werden
- [.] Freiwilligenengagement koordinieren, stärken und Freiwilligengruppen initiieren
- [.] Soziales Engagement von Professionellen (z.B. VeranstalterInnen, ManagerInnen, Clubpersonal) im Nachtleben erhöhen
- [.] Den Zugang zu Informationen und spezialisierten Angeboten erleichtern
- [.] Minimierung von Schäden, die durch den Konsum von verunreinigten Substanzen entstehen könnten

I Tätigkeiten

Energy Control ist eine Initiative von und für junge Menschen, die genau wie andere junge Menschen in der Partyszene unterwegs sind. In Clubs und auf Parties gibt es Stände mit

* Inhalte aus Kapitel 5 basieren auf diesem Praxisbeispiel.

Infos und speziellen Angeboten, an denen PartybesucherInnen Informations- und Safer-Use-Materialien bekommen und auch Substanzenanalysen durchführen lassen können.

I Budget und MitarbeiterInnen

165.000 Euro pro Jahr, 9 Hauptamtliche, 103 Freiwillige

I Resultate

- [.] Alkohol- und DrogenkonsumentInnen wurden erreicht
- [.] Stärkung des Abstinenzverhaltens von Nicht-KonsumentInnen
- [.] KonsumentInnen wurden und werden dabei unterstützt, bewusste Entscheidungen in Bezug auf ihren Konsum zu treffen
- [.] Besseres Informiertsein über Drogen(konsum)
- [.] Reduzierung von Belastungen für KonsumentInnen
- [.] Verbreitung von Informationsangeboten zu Risikominimierung

I Grundlagen des Erfolgs

- [.] Anerkennung des Projekts als einen wichtigen Teil des Nachtlebens
- [.] Freiwillige sind maßgeblich an der Entwicklung von Projekten beteiligt
- [.] Große Flexibilität bei der Entwicklung neuer Initiativen
- [.] Die Fähigkeit, neue Strategien zu entwickeln und nicht nur den Erwartungen verschiedener Institutionen zu entsprechen

I Hindernisse bzw. Unzulänglichkeiten

- [.] Fehlen eines formalen Rahmens, in dem Strategien zur Risikominimierung sowie entsprechende Arbeitsweisen miteinander abgestimmt werden können
- [.] Die Kommunikation mit Medien und der breiten Öffentlichkeit bereitet dem Projekt Schwierigkeiten

I Ausblick

- [.] Diskotheken- und ClubbetreiberInnen sowie VeranstalterInnen stärker in die örtlichen "Safer Nightlife"-Projekte einbeziehen
- [.] Genuss- und Risikomanagement verbessern
- [.] Schulung von MitarbeiterInnen in den verschiedenen Bereichen
- [.] Entwicklung neuer Materialien, die neue Technologien einbeziehen

I Weitere Informationen

www.energycontrol.org
Tel.: 0034 93 2890530
info@energycontrol.org

I Stichworte

Organisationsentwicklung, Peer-Gruppen-Arbeit, Nachtleben

I Orte

Unity fing als Amsterdamer Peer-Projekt an und ist inzwischen zu einem landesweiten Projekt mit 5 Niederlassungen (in Amsterdam, Den Haag, Rotterdam, Utrecht und Brabant) angewachsen.

I Hintergrund

Unity fing vor 10 Jahren als kleines Amsterdamer Projekt an. In den ersten Jahren wurde viel Arbeit investiert, um die Idee von “Unity” erfolgreich zu verwirklichen. Durch Forschung sowie kleine und größere Veränderungen innerhalb des Projektes optimierte Unity bereits bewährte Strategien. Als diese optimalen Strategien feststanden, verfasste Unity darüber einen Leitfaden, so dass die Methoden (auch) von Anderen angewendet werden konnten.

Zur gleichen Zeit investierten sowohl Partyorganisationen als auch politische EntscheidungsträgerInnen viel Energie, um Einfluss auf bestimmte Interessensgruppen auszuüben und diese zur Mitarbeit im Projekt zu bewegen. Unity ist immer transparent. InteressenvertreterInnen sind eingeladen, Unity zu besuchen und dem Projekt bei der Arbeit zuzusehen.

Als Unity sich entschied zu expandieren, wurde nach möglichen PartnerInnen innerhalb eines Netzwerkes gesucht. Wichtig war, dass potentielle PartnerInnen gleiche Visionen, Aufgaben und Anschauungen haben, ihr Bestes geben, um das Qualitätslevel zu erhalten und zuverlässig sind.

I Projektleitung

Unity (Jellinek preventie), Amsterdam Niederlande

I Hauptziele

Alle Bestimmungen über Rechten und Pflichten der jeweiligen Niederlassungen wurden in einem offiziellen Dokument zusammengefasst. Dort werden sowohl die Hauptziele von Unity als auch die Arbeitsmethoden beschrieben. Außerdem steht dort, dass

- [.] PartnerInnen am Projektnamen festhalten
- [.] PartnerInnen stets das Ziel der Risikominimierung verfolgen
- [.] PartnerInnen dafür Sorge tragen, ein identisches Erscheinungsbild zu haben und die Qualitätsstandards zu halten.

* Inhalte aus Kapitel 5 basieren auf diesem Praxisbeispiel.

I Umsetzung

Sobald KooperationspartnerInnen gefunden worden waren, hat ihnen Unity Amsterdam Unterstützung angeboten, indem es Richtlinien und Wissen weitergab, Beratungstreffen organisierte, Schulungen durchführte; Messinstrumente (Verfahren und Resultate), Ressourcen und Kontakte weitergab. Diese Dinge wurden ohne Beschränkungen bzw. Kosten geteilt. Keine(r) der PartnerInnen verfolgte dabei geheime Absichten.

I Budget und Mittel

Es war und ist notwendig, dass die einzelnen Unity-Projekte eine starke lokale Ausrichtung haben. Dennoch gibt es jeweils auch einige Elemente mit überregionaler Reichweite, die von staatlichen Instituten unterstützt werden. Die einzelnen Unity-Projekte haben inhaltlich lokale Schwerpunkte. Daher werden die Projekte meist durch lokale Träger finanziert. Nur geringe finanzielle Anteile kommen von staatlicher Seite.

I Resultate

Die MitarbeiterInnen aller Unity-Projekte haben das Recht,

- [.] Die besten Methoden zu nutzen und gemäß den Verfahrensweisen in den Richtlinien zu arbeiten
- [.] Ihre freiwilligen MitarbeiterInnen zu den landesweiten Schulungen von Unity zu schicken und ihr Wissen durch landesweite ExpertInnentreffen aufzufrischen
- [.] Die landesweiten Instrumente für Datenerhebung, -analyse und Evaluation zu benutzen
- [.] Die Kontakte und das Netzwerk von Unity sowie dessen Namen zu nutzen
- [.] Alle Freiwilligen in den Niederlanden für verschiedene Aktionen in ihrer Region heranzuziehen
- [.] Die landesweite Unity-Website zu nutzen und zu verändern
- [.] Wenn nötig ihre Vorgehensweise den lokalen Gegebenheiten anzupassen

Die MitarbeiterInnen aller Projekte verpflichten sich,

- [.] Das hohe Niveau der Qualität und der Ausbildung zu gewährleisten
- [.] Für das Fortbestehen des Projekts in der eigenen Region zu sorgen (einschließlich der Finanzierung)
- [.] Eine Mindestanzahl von Freiwilligen auszusuchen, zu begleiten und zu beurteilen
- [.] Durch eine Mindestanzahl regionaler Festivals oder Parties, Diskotheken oder Clubs etwas zum Netzwerk beizutragen und ihre Kontakte mit anderen Unity-PartnerInnen zu teilen

I Grundlagen des Erfolgs

Wo liegen die Vorteile der landesweiten Unity-Projekte?

- [.] Da eine Reihe von Ressourcen (Schulungen, technische Ausrüstung, Internet) miteinander geteilt werden, können die Kosten gering gehalten werden.
- [.] Mit einem größeren Team von Hauptamtlichen und Freiwilligen können mehr Veranstaltungen abgedeckt werden.
- [.] Der Name Unity ist innerhalb und außerhalb der Dance-Szene besser bekannt, da die Leute überall etwas von Unity hören oder sehen, was wiederum die Glaubwürdigkeit von Unity erhöht.
- [.] Wichtige InteressensvertreterInnen können Unity auf Grund des großen Netzwerkes und positiven Images nicht länger ignorieren.
- [.] Das Monitoring-System sammelt landesweit Informationen und nicht nur lokale Daten.

I Hindernisse bzw. Unzulänglichkeiten

- [.] Es gibt einen gewissen Grad an Kontrollverlust. Die GründerInnen sollten in der Lage sein, sich vom Projekt zu lösen.
- [.] Auf Grund der Größe dauert es länger, Vorgehensweisen oder Richtungen zu ändern.
- [.] Qualitätskontrolle ist in einer großen Organisation schwieriger als in einer kleinen.
- [.] Involvierung der Freiwilligen: Unity unternimmt eine Menge um sicherzustellen, dass sich die Freiwilligen der unterschiedlichen Zweigstellen kennenlernen. Außerdem haben Freiwillige eine wichtige Stimme bei der Festlegung der Richtung und der Vorgehensweisen innerhalb des Projekts.

I Ausblick

Die Entscheidungsfindung bei Diskussionen und in Bezug auf Veränderungen der Vorgehensweisen basiert auf Konsens zwischen den ProjektmanagerInnen aller Zweigstellen. Es gibt ein dreimonatliches Treffen, bei dem Probleme diskutiert und Entscheidungen getroffen werden. Außerdem gibt es ein landesweit agierendes Gremium von InteressensvertreterInnen (PartyveranstalterInnen, Erste-Hilfe-Organisationen, ForscherInnen usw.), das bei der Entwicklung von Zukunftsvisionen und Strategien helfen soll. Im Falle eines Konfliktes zwischen den PartnerInnen fungiert das Gremium als Mediator.

I Weitere Informationen

Jellinek - Unity
 www.unitydrugs.nl
 E-mail: unity@jellinek.nl
 Overschiestraat 65
 1062 XD Amsterdam
 Postbus 3907
 1001 AS Amsterdam
 Tel.: 020 4087 775

I Stichworte

Koordination, Kontakt, Notdienste, Richtlinien

I Orte

21 Projekte in der italienischen Region Emilia-Romagna; auf legalen und „halblegalen“ Veranstaltungen

I Hintergrund

In unserer Region gab es viele Projekte, die aber nicht zusammengearbeitet haben. Bei großen Events in kleineren Städten waren die MitarbeiterInnen der Projekte manchmal nicht in der Lage, einen Infostand zu organisieren oder mit den VeranstalterInnen abzuklären, ob sie dort sein dürfen. Da die MitarbeiterInnen unterschiedliche Erfahrungen mitbringen, müssen sie auch unterschiedlich geschult werden. Die ÄrztInnen in den Krankenhäusern der Umgebung wurden nicht über die Veranstaltungen (wie viele Gäste, wie viele Tage, wie viele Probleme/Vorfälle,...) oder über Substanzen und die spezifischen Behandlungsmethoden bei Drogennotfällen informiert; die Stadtverwaltung genehmigte zwar die (Durchführung von) Veranstaltungen, die VeranstalterInnen hatten dabei aber nur wenig Mitspracherecht. Es gab viele Parties, viele junge Leute, aber ein Mangel an Wissen und Koordination. All diese Projekte haben Finanzierungsprobleme (Mangel an Finanzen oder lediglich Finanzierung über einen kurzen Zeitraum).

I Projektleitung

Das regionale Gesundheitssystem und die regionalen Fachstellen für Drogenabhängigkeit unter Einbeziehung des regionalen Netzwerks der Streetworker und aufsuchender Projekte.

I KooperationspartnerInnen

die Stadtverwaltung, Erste-Hilfe-Einrichtungen, das Nationale Gesundheitssystem, NGOs (Nichtregierungsorganisationen), PartygängerInnen, VeranstalterInnen

I Hauptziele

- [.] auf die Aktivitäten von niedrigschwelligen, aufsuchenden Projekten aufmerksam machen und MitarbeiterInnen, die diese Arbeit leisten, unterstützen
- [.] ein Gespür für neue Arten des Drogengebrauchs und “neue” Substanzen in der Region zu haben einige Tipps für eine gute Vernetzung und Organisation von Safer Parties geben

* Inhalte aus Kapitel 5 basieren auf diesem Praxisbeispiel.

[.] die Zielgruppe sind die OrganisatorInnen, die PartybesucherInnen ebenso wie die lokalen politischen EntscheidungsträgerInnen

[.] Förderung von gesundheitsbewussten und risikoärmeren Verhaltensweisen auf Parties (einschließlich Safer Sex), Vorbeugung von Autounfällen

I Umsetzung

Auf Parties organisieren wir einen oder mehrere Infostände zu Drogen und Safer Sex. So weit möglich, gestalten wir bei Parties einen Chill-Out-Bereich. Auf größeren Veranstaltungen arbeiten mehrere Projekte zusammen. Wir stellen Informationen über Drogen zur Verfügung, verteilen kostenlos Wasser, Obst, Kondome und diverse andere Sachen, um das Partyvergnügen zu steigern. Die Informationen zu Sex und Drogen sind realistisch und sachlich. Der Schwerpunkt liegt hierbei auf der Gesundheit. Ein Hauptanliegen aller Projekte ist es, den Kontakt zwischen Institutionen (z.B. Suchtberatungsstellen) und Ravern bzw. PartygängerInnen herzustellen. Jedes Projekt hat ein Formblatt, um die Kontakte und anderen Aktivitäten während einer Veranstaltung zu protokollieren. Dieses Protokoll dient nicht der Evaluation, sondern lediglich der Erfassung der Aktivitäten während einer Nacht. Die Anwesenheit der MitarbeiterInnen kann von einigen Stunden (4-6 h) bis zu zwei oder mehr Tagen andauern.

I Budget und Mittel

Um die Existenz der 21 Projekte zu festigen, gewährt das regionale Gesundheitswesen ein Darlehen von 2.000.000 Euro.

I Resultate

Mittlerweile gibt es zwar 21 Projekte, aber auf den meisten Veranstaltungen arbeiten sie als ein Projekt zusammen. Die MitarbeiterInnen haben alle die gleiche Aus- bzw. Weiterbildung (erhalten) und können, sollte es notwendig sein, mit oder in anderen Teams arbeiten. Die Rettungsdienste werden über Veranstaltungen, Festivals etc. sowie über Besonderheiten von Drogennotfällen informiert. Einige Stadtverwaltungen haben inzwischen gesetzliche Regelungen bezüglich der Alkoholabgabe auf Festivals erlassen.

I Grundlagen des Erfolgs

Das regionale Gesundheitswesen war Förderer des Ganzen. Von Anfang an haben wir einige VertreterInnen der Stadtverwaltungen und der regionalen Koordinationsstelle der Notfalleinrichtungen mit einbezogen. Die regionalen Verwaltungsbehörden stellen Gelder zur Verfügung, jedoch nur bei der Befolgung dieser Richtlinien.

I Hindernisse bzw. Unzulänglichkeiten

Es wäre von Vorteil gewesen, wenn die Safer-Clubbing-Richtlinien besser innerhalb der Politik verbreitet worden wären. Wir müssen die Koordination unter den OrganisatorInnen verbessern (Gesundheit und Business sind keine Gegensätze).

I Ausblick

mehr Gelder an die tatsächliche Umsetzung der Safer-Clubbing-Richtlinien knüpfen, Weiterbildungen und Unterstützung der MitarbeiterInnen in diesen Projekten weiterführen

I Weitere Informationen

www.regione.emilia-romagna.it/dipendenze

e-mail: e.polidori@ausl.fo.it

Richtlinien findest Du auch auf der Webseite unter: delibera 1533 del 06/11/06 (Beschluss 1533 vom 06/11/06) und eine erweiterte Version (mit Informationen zu Notfällen im Zusammenhang mit dem Konsum von Kokain, Heroin, LSD, Liquid Ecstasy, Stimulanzien, Cannabis) unter: circolare 12 (Rundbrief/Rundschreiben 12) "Linee di indirizzo regionali in tema di prevenzione e di contrasto del consumo/abuso di sostanze stupefacenti e psicotrope (deliberazione della Giunta regionale n. 1533 del 6 novembre 2006): indicazioni operative" (Beschluss 1533 des Landtages vom 06. November 2006: Handlungsanweisungen).



Kompetenz-
netzwerk

08

Safer-Nightlife-Projekte:

BELGIEN:

www.qualitynights.be

EUROPA:

www.democitydrug.org/safernightlife

FRANKREICH:

www.fetez-clairs.org

SCHWEIZ:

www.safer-clubbing.ch

SPANIEN:

www.nitsegura.info

Drogeninfo-Projekte

BELGIEN:

www.modusvivendi-be.org,

www.partywise.be

www.vitalsounds.be

www.hardcoreharmreducer.be

DEUTSCHLAND:

www.alice-project.de

www.eve-rave.de

www.party-project.de

www.partypack.de

www.eclipse-online.de

www.drugscouts.de

www.mancheck.de

EUROPA:

www.basics-network.org

FRANKREICH:

www.keep-smiling.com

www.technoplus.org

NIEDERLANDE:

www.unitydrugs.nl

www.uitgaanendrugs.nl

PORTUGAL:

www.check-in.apdes.net

SCHOTTLAND:

www.crew2000.co.uk

SCHWEIZ:

www.eve-rave.ch

www.prevtech.ch

SPANIEN:

www.energycontrol.org

www.ailaket.com

www.zonaclave.net

www.hazkunde.com

www.exeo.info

www.omaweb.org/sam

UNGARN:

www.kekpont.hu

UK:

www.thesite.org

Der DC&D1 Safer-Nightlife-Arbeitskreis (2005 2007) wurde koordiniert von Energy Control (Asociación Bienestar y Desarrollo – Spanien)

Das vorliegende Dokument wurde in Zusammenarbeit mit dem BASICS Netzwerk, der Stadt Edinburgh und Crew 2000, dem Gesundheitsamt von Katalonien und Energy Control (Barcelona), der Stadt Leipzig und den DRUG SCOUTS, Unity-Jellinek Preventie (Amsterdam), der Französischen Gemeindekommission, der Region Brüssel und Modus Vivendi, SERT Faenza (Region Emilia-Romagna), DrogArt (Ljubljana), der Stockholmer Polizei und Club against drugs, John Moores University (Liverpool), der Stadt Gent, der Behörde für Soziales Safer Clubbing (Zurich), Verein Wiener Sozialprojekte ChEck iT (Wien), Eve&Rave (Münster), VAD (Brüssel), CPPT (Pilsen), der Stadt Paris und Techno Plus sowie Médecins du monde, APDES Check-in (Arcozelo) und der Hilfe von Ruth Campbell entwickelt.